Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391

Nr. 139. **Magdeburg, Dienstag den 18. Juni 1907.** **18. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

Die Duma aufgelöst!

Die Wächter und Nutznießer des Zarismus haben nicht einmal so lange warten können, bis ihr Vorwand für die Auflösung der zweiten Duma von der Duma selbst erledigt wurde. Ueber Nacht und in der Nacht haben sie ihren Auflösungsbefehl erlassen und veröffentlicht. Seit dem frühen Morgen des 16. Juni hat die zweite Duma aufgehört zu existieren, ist den liberalen Kadetten jede Möglichkeit genommen worden, noch weiter vor der Despotie zurückzuweichen und die Sache der Freiheit zu verraten und zu besudeln.

Es wird heute bekannt, daß der Beschluß, die zweite russische Volksvertretung auseinanderzujagen, am Donnerstag voriger Woche vom Ministerrat gefaßt worden ist und sofort die Billigung des Blutzaren Nikolaus gefunden hat. Der Zar ist heute noch, nach zweieinhalbjähriger Revolutionsbewegung, mächtig in Rußland und die zarische Bureaukratie steht äußerlich ungebrochen da in ihrer maßlosen Korruption und viehischen Brutalität. Aber so mächtig und selbstherrlich sind Zar und Bureaukratie zusammen nicht mehr, daß sie dem aufgewühlten Lande der Wahrheit gemäß zurufen konnten: wir haben eure erwählten Vertreter mit Waffengewalt auseinandergetrieben, weil wir nicht gesonnen sind, unser Wort vom 30. Oktober 1905 zu halten und unser selbstherrliches Regiment irgendwie antasten zu lassen.

Für den Zaren wie für seine Hofhunde galt es daher, einen Vorwand für die Auflösung zu finden. Sie erfanden und erklärten ihn in dem Vorhandensein der sozialdemokratischen Fraktion. Nicht schlechtweg darin; nicht einmal so weit reicht noch ihr Mut. Sondern in der Vorspieglung, die sozialdemokratische Fraktion habe Landes-, Hoch- und Zarenverrat betrieben und müsse daher ihrer Unverletzlichkeit entkleidet werden, um sich vor den bestochenen Richtern des Zarismus zu verantworten und auf dem Richtplatz durch den Strick oder durch die Kugel vom Leben zum Tode befördert zu werden. Der Hoch-, Zaren- und Landesverrat aber habe in der Schaffung einer militärischen Geheimorganisation bestanden zu dem Zwecke, die geltende Staatsordnung umzustürzen, das Zuchthaus des Zukunftstaats zu errichten und so weiter und so weiter. Man kennt den Text aus den vielen Rezepten, die die westeuropäischen „Kultur“staaten schon gegen die „Krankheit“ der modernen Arbeiterbewegung ausgestellt haben.

Der Duma wurde von den Ministern des Knutenregiments also angesonnen, sie sollten Mitglieder aus ihren schützenden Hallen in die Arme der bereitstehenden Henker hinausstoßen. Und zwar — da der Vorwand so ersonnen werden mußte, daß er unter keinen Umständen aus dem Wege geräumt werden konnte — gleich die gesamten fünfundfünfzig Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion. Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Ach, die tapferen Kadetten, die Vertreter des russischen Liberalismus, waren ja — der Not gehorchend, wie man gern sagt, wenn man zu feig ist, um die Not zu meistern —, sie waren ja bereit, einige von den fünfundfünfzig, die „besonders Belasteten“, dem Beil, der Kugel und dem Strick auszuliefern — sie boten es schlotternd vor Angst dem Bluthund Stolypin in der Kommission an, die sich am Freitag abend gebildet hatte und die am Sonnabend abend mit ihren Selbstdemütigungen noch nicht fertig geworden war, aber Stolypin blieb unerbittlich, weil er die Verneinung und nicht die Bejahung seines Vorwandes brauchte. Entweder ihr liefert alle Sozialdemokraten aus oder ich liefere euch alle aus! erklärte er mit dem unterzeichneten Auflösungsdekret in der Tasche. Das konnten die Kadetten nicht unternehmen; dagegen mußten sie sich wehren mit dem letzten bißchen Rest von Selbstachtung, das ihnen noch geblieben war.

Aber die Zarenschergen hatten es noch eiliger als eilig. Am Sonnabend abend erklärte die Dumakommission, daß sie noch nicht mit ihren Erwägungen zu Ende gekommen; sie müsse das gegen jeden einzelnen der beschuldigten Sozialdemokraten vorliegende Material einfordern und prüfen, um die „besonders Belasteten“ auszusuchen und der zarischen Rache freizugeben. Es müsse daher eine neue Sitzung am Montag abgehalten werden und bis dahin müsse die zarische Staatsanwaltschaft das weitere Anklagematerial herbeischaffen und der Kommission vorlegen. Das Plenum der Duma beschloß gegen den Willen und ohne die Teilnahme der sozialdemokratischen Abgeordneten, wie die Kommission empfohlen hatte.

Es war die letzte Abstimmung der Duma. Wenige Stunden später klebte an den Straßenecken Petersburgs die selbstherrliche Proklamation, daß es keine Duma mehr gebe. Die Kadetten können sonach wider die Wahrheit die Behauptung aufstellen, daß sie nicht bereit gewesen wären, auch nur einen einzigen ihrer parlamentarischen Kollegen ans Beil zu liefern, daß sie, wenn es ihnen nur erlaubt worden wäre, die Aktion zu Ende zu führen, als aufrechte Verteidigung des Parlamentarismus gegen die Autokratie sich erwiesen hätten. Es hätte sicherlich manchen gegeben, der ihnen dann diese Ausrede geglaubt und der ihrer Tapferkeit des Zurückweichens noch den Glauben erwiesen hätte.

Aber Stolypin und seine Neben- wie Hintermänner beachten die liberalen Schwächlinge gar nicht mehr. Er schiebt die Feiglinge, die sich aufs Abwarten verlegten, achtlos beiseite; er läßt sich aufs Parlamenteln und Hinauszögern nicht ein. Anklagematerial gegen die Sozialdemokraten besitzt er nicht; was soll er den Kadetten da auch außer den Hirngespinsten und Spitzelmärchen noch vorlegen, die er ihnen schon am Freitag hat auftischen lassen? Ach was, der Himmel ist hoch und der Zar sitzt tief hinter Bajonetten geborgen. Seit Donnerstag ist die Auflösung beschlossen. Die Bande will uns nun noch mit „Erhebungen“ aufziehen? Wir haben die Macht, wir befehlen: die ganze Bande wird nach Hause gejagt!

So ist es in der Frühe des Sonntags geschehen. Das Taurische Palais, das Lusthaus des alten Potemkin, liegt jetzt wieder verlassen da; die Potemkinade ist vorüber. Daß die zweite Duma zu einem Potemkinschen Szenarium herniedersinken konnte, daß nicht mehr die Furcht vor ihr, sondern nur noch die Verachtung ihrer Schwäche zuletzt die Lippen der zarischen Machthaber kräuselte, ist die Schuld der Kadetten, der „liberalen Demokraten“, die weder liberal noch demokratisch blieben, die aber zwischen rechts und links den Ausschlag gaben. Und wie haben die bürgerlichen Helden der Intelligenz und des Besitzes diese historische Aufgabe, die ihnen ohne ihr Verdienst zugefallen, zu lösen und zu erfüllen vermocht! Schritt für Schritt ist die Duma unter ihrem Einfluß vor den Zumutungen des Knutenregiments zurückgewichen. Sie ließ infolge der Feigheit der Kadetten mit Duldermiene die aufreizendsten Dreistigkeiten der Regierung über sich ergehen; suchte stets von neuem nach Mitteln, Wegen und Ausflüchten, um den Bruch mit den Bedrängern zu vermeiden; sie war immer beherrscht von der Erwägung, daß der Großfürstenpartei am Hofe kein Anlaß zum Zorne gegeben werden dürfe. Sie war unter dem Einfluß der Kadetten bei diesem schmählichen Markten mit den entmenschten Feinden immer der Meinung, daß sie dem Volke damit die beste und wirksamste Waffe des Rechtes und der Freiheit erhielte, während sie in Wahrheit diese Waffe täglich stückweise zerbrach und hinter sich warf. Schließlich geriet sogar ein Teil der Arbeitspartei in das seichte Fahrwasser der Kadetten und setzte das Schweigen oder das Bitten der Angst gegen die dreisten Angriffe und Anpöblungen der zarischen Minister. So ging nicht sowohl die Macht des Zarismus, wohl aber der Glanz der kadettischen Demokratie und der revolutionäre Ruhm der Arbeitspartei allgemach hinter die Oktobristen. Opfer um Opfer an Intellekt, an Charakter und an revolutionärer Pflichterfüllung haben diese beiden großen Fraktionen gebracht, um die Volksvertretung zu retten. In der Frühe des Sonntags haben sie die Quittung dafür erhalten.

Es soll der Gerechtigkeit halber nicht verschwiegen werden, daß die Kadetten wie Arbeitsparteiler in den letzten beiden Wochen, als die Auflösungsgerüchte sich dichter und dichter scharten, einiges von dem gutzumachen versuchten, was sie vorher gefehlt hatten. Sie haben den Antrag der Rechten auf Verurteilung der politischen Attentate zurückgewiesen; sie haben eine Vorlage des Justizministers abgelehnt, die unter dem Vorgeben eines „verstärkten Schutzes der Sicherheit und Ordnung“ die zarischen Kolbenschläge gegen die Freiheit und Gesittung legalisieren sollte; sie haben schließlich in der Agrarkommission im Prinzip die zwangsweise Enteignung der großen Güter durchgesetzt. Der letzte Beschluß vor allem hat eine große Tragweite, denn um die Frage der Zwangsenteignung des Großgrundbesitzes geht der schwerste Kampf. Er tobt in den Adelskongressen, die monatelang gegen die Duma gehetzt haben; er gibt sich kund in der aggressiven Taktik der verbrecherischen Rechten der zweiten Duma; er hat schließlich auch diejenigen Großgrundbesitzer, die einst liberal dachten — und deren sind nicht wenig — ins Lager der ausgesprochenen Reaktion geführt. Die Regierung des Nikolaus, des größten Großgrundbesitzers auf der weiten russischen Erde, hat mit den äußersten Mitteln der Einschüchterung die Kommission von einer radikalen Agrarreform abzudrängen versucht. Als es feststand, daß die Knute nichts mehr ausrichten konnte, als es klar zutage lag, daß das Plenum dem Beschluß der Kommission zustimmen würde, da war das Maß voll, da zögerte sie keinen Augenblick mehr, die Volksvertretung niederzuschlagen. Denn die russische Revolution ist vornehmlich auch die Revolutionierung des Grund- und Bodenbesitzes. Indem sie diese vereitelt, hofft die zarische Regierung jene in ihrem Laufe aufzuhalten.

Es ist die sichere Gewähr gegeben, daß diese Rechnung ohne der Geschichte ehernes Muß aufgestellt worden ist. Die russische Revolution hat in ihrem opferreichen, heroischen Kampfe schon so viel erreicht, daß ein Zarismus ohne Duma nicht einmal mehr für die Zaristen denkbar ist. Beweis: die Ausschreibung des Wahltermins für die dritte Duma. Natürlich wird jetzt der schon einmal gescheiterte Versuch wiederholt, durch reaktionäre Rückwärtsrevidierung des Wahlgesetzes die Duma von der zielklaren Opposition zu säubern und eine Kastenvertretung herzustellen, die sich in den blutbefleckten Händen der Bureaukratie als willenloses Werkzeug gegen das Volk gebrauchen läßt. So war es schon mit der zweiten Duma geplant; auch ihrer Wahl ging eine Abänderung des Wahlgesetzes voran. Die Spekulation mißglückte gründlich; die Opposition, vor allem die Sozialdemokratie, kehrte gestärkt zurück; geschwächt wurden nur die Kadetten, die Mittelpartei, die Männer der unentschlossenen Wenn und Aber.

Hoffentlich werden die reaktionären Hoffnungen im Oktober genau so zuschanden, wie sie im letzten Winter erfroren. Hoffentlich grüßt der November eine dritte Duma, die trotz der Beschränkung der Wahlberechtigten, trotz der Entrechtung der nichtrussischen Nationalitäten an oppositioneller Kraft und Entschlossenheit die jetzt auseinandergejagte Volksvertretung noch wesentlich übertrifft.

Das Ziel wäre leichter erreichbar gewesen, wenn die zweite Duma, anstatt schwächlich zu beraten und zu feilschen, aufrecht und mannhaft, mit einem tapferen Widerspruch und einem entschiedenen Nein die heuchlerische Forderung des Zarismus zurückgeschlagen hätte. Eine Duma, die sich im Kampfe für die Freiheit, im Ringen gegen die Willkür ohne Wimperzucken geopfert hätte, würde machtvoll fortgewirkt haben, auch wenn sie durch Kosaken und Polizisten und nicht durch einen papiernen Ukas auseinandergejagt worden wäre.

Um dies rühmliche Ende hat sich die Duma durch die Schuld der Kadetten selbst gebracht. Es bleibt aber selbst diesen russischen Liberalen durch die Fügung Stolypins nichts weiter übrig, als dafür zu sorgen, daß die dritte Duma um so selbst- und freiheitsbewußter einsetzt, je schwächlicher die zweite geendigt hat.

Vor allem wird es natürlich Sache der russischen Sozialdemokratie sein, auf die zarische Quittung für das Wirken der zweiten Duma die Quittung mit der dritten auszustellen. Was an sozialdemokratischen Führern in der nächsten Zeit erreichbar ist, wird den Spitzeln, den Polizisten und den Kosaken anheimfallen. Jeder revolutionäre Boden sprießt aber die Heroen treibhausmäßig dem Lichte des Kampfes entgegen. An die Stelle der Eingekerkerten und Hingerichteten treten Freie und Lebende. Kämpfer können unschädlich gemacht werden, der Kampf bleibt.

Die Auflösung der zweiten Duma wird diesen Kampf erweitern und vertiefen und in Hunderttausende Herzen neuen Haß und neue Entschlossenheit treiben. Und wir sind dessen sicher: die Sozialdemokratie wird an der Spitze all der russischen Freiheitsscharen fechten, wie sie es bisher getan: ohne Wanken, ohne Zögern, ein jeder fest dem Tode in seine hohlen Augen schauend. So ziehen sie in den Wahlkampf und die bebende Sympathie des Proletariats aller Länder begleitet sie in Kampf und Kampfgetöse! —

* * *

Der Auflösungsukas.

Auf daß unsre Leser einmal eine Probe der heuchlerischen Schreib- und Argumentationsweise der Zarenbureaukratie erhalten, lassen wir die Wolffsche Uebersetzung der von Nikolaus unterzeichneten Auflösungsurkunde hier folgen:

Die zweite von uns einberufene Reichsduma wurde zusammengerufen, um in angemessener Weise zu der Beruhigung Rußlands beizutragen, hauptsächlich durch ein gesetzgeberisches Wirken, ohne daß das Bestehen des Staates gefährdet und die Ausgestaltung seiner Verwaltung verhindert würde, ferner durch Prüfung der Budgeteinnahmen und -ausgaben, wodurch die Regelmäßigkeit der nationalen Wirtschaft bestimmt

wird, endlich durch einen weisen Gebrauch des Rechtes zu Interpellationen an die Regierung zum Zwecke, Wahrheit und Gerechtigkeit überall zu befestigen.

Diese von uns erwählten, der Nation anvertrauten Rechte legten dieser eine schwere Verantwortlichkeit und die heilige Verpflichtung auf, ihre Rechte zu gebrauchen für eine vernünftige, fruchtbare Arbeit zum Wohle und zur Befestigung des russischen Staates. Dies waren unsre Gedanken und das unser Wille, mit dem wir dem Volke neue Grundlagen für das Staatsleben gegeben haben.

Zu unserm Kummer rechtfertigte ein beträchtlicher Teil der Mitglieder der zweiten Reichsduma unsre Erwartungen nicht. Nicht mit ihrem Herzen, nicht mit dem Wunsche, Rußland wieder zu befestigen und die Verwaltung zu vervollkommnen, haben sich viele Abgesandte des Volkes an die Arbeit gemacht, sondern in der ausgesprochenen Absicht, die Unruhen noch zu vermehren und zur Zersetzung des Staates beizutragen. Infolge der Tätigkeit dieser Personen hat die Reichsduma ein unüberwindliches Hindernis für jede fruchtbare Arbeit gebildet.

Ein feindseliger Geist wurde in die Duma selbst hineingetragen und verhinderte dort den Zusammenschluß einer genügenden Anzahl von Mitgliedern, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten. Aus diesem Grunde hat die Reichsduma über die weitgehenden, von unsrer Regierung ausgearbeiteten Maßnahmen entweder gar nicht verhandelt und ihre Diskussion verzögert oder sie verworfen, wobei sie nicht einmal vor der Zurückweisung von Gesetzen zurückscheute, die die offene Verherrlichung von Verbrechen mit Strafen belegten und insbesondere die bedrohten, die Beunruhigung in die Armee hineintrugen. Indem die Reichsduma so sich weigerte, Morde und Gewalttaten zu mißbilligen, hat sie auch der Regierung bei der Wiederherstellung der Ordnung die moralische Unterstützung nicht geleistet, so daß Rußland nach wie vor unter der Schmach einer verbrecherischen Zeitperiode und unter großem Mißgeschick leidet. Die Prüfung des Budgets durch die Duma brachte Verwirrung in die notwendige Befriedigung vieler, ein Lebensinteresse des Volkes bildender Forderungen. Das Recht, Interpellationen an die Regierung zu richten, wurde von einem großen Teile der Duma in ein Mittel zur Bekämpfung der Regierung und zur Erregung von Mißtrauen gegen sie in weiten Schichten des Volkes umgewandelt.

Endlich wurde ein in den Annalen der Geschichte unerhörter Akt begangen. Die Gerichtsbehörden entdeckten eine Verschwörung eines Teils der Duma gegen den Staat und die kaiserliche Gewalt. Aber als unsre Regierung die zeitweilige Ausschließung bis zum endgültigen Urteilsspruch von 55 des Verbrechens angeschuldigten Dumamitgliedern und die Verhaftung der am meisten Verdächtigen von ihr forderte, da erfüllte die Duma nicht unverzüglich die gesetzmäßige Forderung der Behörden, die einen Aufschub nicht zuließ. Alle diese Umstände zwangen uns, durch einen Erlaß vom 16. Juni an den Senat die zweite Duma aufzulösen und als Tag der Zusammenberufung der neuen Duma den 14. September festzusetzen.

Im Vertrauen auf die Vaterlandsliebe und den politischen Sinn unsres Volkes sehen wir jedoch die Ursache des zweimaligen Mißerfolgs der Tätigkeit der Reichsduma darin, daß wegen der Neuheit des Werkes und wegen der Unvollkommenheit des Wahlgesetzes diese gesetzgeberische Einrichtung sich aus Mitgliedern zusammensetzte, die nicht die wahren Vertreter der Bedürfnisse und Wünsche des Volkes waren. Infolgedessen haben wir, indem wir allen durch das Manifest vom 10. Oktober 1905 unsern Untertanen erteilten Rechten und Grundgesetzen ihre Kraft lassen, den Entschluß gefaßt, das Verfahren für die Berufung von Volksvertretern in die Reichsduma abzuändern, damit jeder Teil unsres Volkes in ihr seine Vertreter habe.

Die Duma, die berufen ist, den russischen Staat zu festigen, muß russisch sein ihrem Geiste nach. Die andern Nationalitäten, die unserm Reiche angehören, sollen in der Reichsduma ebenfalls Vertreter ihrer Bedürfnisse haben, aber sie dürfen und werden nicht in einer Zahl auftreten, die ihnen die Möglichkeit gibt, in rein russischen Fragen zu entscheiden. In Staatsgebieten, in denen die Bevölkerung noch kaum die genügende Stufe der bürgerlichen Entwicklung erreicht hat, müssen die Wahlen zur Reichsduma einstweilen ausgesetzt werden.

Auf gewöhnlichem gesetzgeberischen Wege durch die Reichsduma, deren Zusammensetzung von uns wegen der Unvollkommenheit des Verfahrens zur Wahl ihrer Mitglieder als unzulänglich erkannt worden ist, würden alle diese Abänderungen der Wahlordnung nicht eingeführt werden können. Das Recht, dieses Gesetz abzuändern und durch ein neues zu ersetzen, kann nur der Macht zukommen, die das erste Wahlgesetz gegeben hat, nämlich der historischen Macht des russischen Kaisers. Unsre kaiserliche Macht über unser Volk verlieh uns Gott. Vor seinem Altar werden wir die Verantwortung zu tragen haben wegen des Geschickes des russischen Staates. Aus dem Vertrauen hierauf schöpfen wir den festen Entschluß, das von uns begonnene große Werk zu Ende zu führen, das Werk der Reformation Rußlands, dem wir ein neues Wahlgesetz geben, mit dessen Veröffentlichung wir den Senat beauftragen. Von unsern getreuen Untertanen erwarten wir den einmütigen, kraftvollen Dienst in der von uns angegebenen Richtung für das Vaterland, dessen Söhne zu jeder Zeit die feste Stütze seiner Macht, seiner Größe und seines Ruhmes gewesen sind.

Die Auflösung dieser verlegenen Sätze ist schon im Leitartikel gegeben worden. Bemerkt sei hier daher nur, daß die Neuwahlen für die dritte Duma am 14. September beginnen sollen. Die dritte Volksvertretung, die man zu einer Ständekammer machen möchte, soll am 14. November zusammentreten.

* * *

Der zarische Wahlrechtsraub.

Von seiten der zarischen Staatsstreichler wird über den Wahlrechtsraub beschönigend in die Welt telegraphiert:

Das heute (Sonntag) veröffentlichte neue Wahlgesetz tilgt die allgemeinen Grundlagen des bisherigen fortbestehen. In den Gouvernements werden die Wahlen wie bisher durch besondere Versammlungen der Wähler der Bevölkerungsklassen bewerkstelligt werden, welche auch früher wählten. Nicht eine Klasse, nicht eine Person, welche das Wahlrecht bisher besaß, verliert dasselbe, und alle werden an der Wahl der Dumamitglieder in der bisherigen Ordnung teilnehmen. Die Verschiedenheit des neuen von dem alten Wahlgesetz besteht darin, daß durch das neue Wahlgesetz jeder Bevölkerungsklasse, nämlich den Grundbesitzern, den Bauern, den Städtern und den Arbeitern, eine bestimmte Mindestzahl in der Volksvertretung gesichert wird. Anderseits gibt es den intelligenten und in sozialer Hinsicht widerstandsfähigen Klassen einen Vorzug bei den Wahlen, indem es die Zahl ihrer Wähler in den Wahlversammlungen im Vergleich mit den Vertretern der nichtintelligenten Klassen verstärkt. Das Ueberwiegen der letzteren bei der ersten und bei der zweiten Wahl hatte eine Ueberfüllung der Duma mit Abgeordneten zur Folge, welchen jegliche Vorbereitung für das Verstehen der Angelegenheiten der Staatsverwaltung abging und von welchen ein bedeutender Teil selbst der elementaren Bildung bar war. Schließlich setzt das neue Wahlgesetz die Zahl der Vertreter der einzelnen Grenzgebiete Rußlands — Polens und des Kaukasus — herab, welche mit dem Reiche noch nicht bis zu einem solchen Grade verwachsen sind, daß ihre Vertreter vom Verständnis für die Gemeinsamkeit ihrer Interessen mit denen der echt russischen Bevölkerung durchdrungen sein können. In den Grenzmarken, wo die bürgerlichen Beziehungen noch gänzlich unentwickelt sind, so in Turkestan in den Steppengebieten und im Jakutskgebiet, werden die Wahlen zeitweise eingestellt werden. Indem das neue Wahlgesetz den extremen Charakter des früheren beseitigt, verspricht es eine Reichsduma zu schaffen mit einem Bestand von Vertretern, welche bereits in der lokalen Selbstverwaltung Erfahrung haben und an friedliche, ruhige Arbeit gewöhnt sind.

Aus einer privaten Quelle wird dagegen gemeldet, daß das neue Wahlgesetz außer den im offiziellen Text durch Sperrungen hervorgehobenen skandalösen Einschränkungen noch weitere bedeutende Verschlechterungen bringt. Das Alter der Wahlberechtigung wird zum Beispiel auf 30 Jahre hinaufgesetzt, der Steuerbetrag, der für die Wahlberechtigung gefordert wird, wesentlich erhöht und die Zahl der Abgeordneten bedeutend vermindert. Sie wird auf 442 beschränkt, von denen 403 auf das europäische Rußland entfallen. Polen erhält nur 14, der Kaukasus 10 und das asiatische Rußland 15 Abgeordnete. Von den 14 Abgeordneten sind zwei aus Warschau, davon muß ein Russe durch 20 russische Wahlmänner ausschließlich von der russischen Bevölkerung der Stadt gewählt werden. Auch die Gouvernements Lublin und Siedlce haben je einen besonderen russischen Abgeordneten zu wählen. Von den sieben Abgeordneten des Gouvernements Wilna müssen zwei, von den Abgeordneten von Kowno muß einer ein Russe sein.

Auf daß „alles ruhig" bleibt im Lande ist der Petersburger und Warschauer Presse am Sonntag durch besonderen Erlaß der Polizei verboten worden, die Maßnahmen der hohen Regierung irgendwie zu kritisieren. Andernfalls Einsperrung und Verbot der Blätter.

* * *

Auf der Jagd nach Sozialdemokraten.

Das deutschoffiziöse Wolffsche Bureau verbreitet:

Von den 16 sozialdemokratischen Dumaabgeordneten, deren Auslieferung Stolypin gefordert hatte, haben sich sieben der Verhaftung zu entziehen gewußt. In der vergangenen Nacht haben etwa 700 Verhaftungen stattgefunden. Die Garnison ist durch Kavallerie und Infanterie bedeutend verstärkt worden. Auf den Straßen sind zahlreiche Infanterietruppen postiert.

* * *

Die Antwort der Börse.

Die Inhaber russischer Werte sind seit $2^1/_2$ Jahren aus der Sorge nicht herausgekommen. Stellenweise wuchs sie zu blinder Angst. Die abermalige Auflösung der Duma jagt ihnen den Schrecken in die Knochen. Und die Börse bucht all die Gemütsregungen der westlichen Kapitalisten mit folgenden Kursen, die der Bewegung des letzten Jahres geschuldet sind:

	Ende April 1906 (Subskriptionstermin)	Höchste Kurse Mai 1906	Kurse bei der ersten Dumaauflösung	Erholung im Herbste 1906	Heutige Kurse
Paris:					
Neue russische Anleihe	91,—	94,—	79,60	86,90	86,50
Dreiprozent. Russen	83,—	83,80	70,—	76,80	75,10
Berlin:					
Vierprozent. Russen	81,30	81,70	70,—	78,70	47,90
$4^1/_2$prozentige Russen	91,80	91,90	84,25	90,40	90,40
Wien:					
Russische Anleihe	88,50	90,30	78,40	85,50	83,50

Die letzte russische Anleihe von 2 Milliarden Mark ist am 28. April des vorigen Jahres zur Subskription aufgelegt worden. Der Subskriptionskurs betrug 88 Prozent. Anfang Mai des Jahres 1906 stieg die Rente, als die Aussichten der parlamentarischen Aera in Rußland sich für die Kapitalisten in freundlichem Lichte präsentierten, um mehrere Prozente über den Emissionskurs. Bald trat jedoch der Umschwung ein, und nach der Auflösung der ersten Duma erreichte die russische Rente Tiefpreise, welche gegenüber dem Emissionskurse eine Einbuße von 10 Prozent darstellten. Vorübergehend stellte sich später der Kurs der russischen Rente sogar noch niedriger.

Im Herbste erfolgte dann aus „technischen" Gründen eine mäßige Besserung, die bis zum Beginn dieses Jahres anhielt. Den Preis der Emission und der Subskription hat jedoch die russische Rente nie wieder erreicht, und die Zeichner haben bisher schon an ihrem Kapital große Verluste erlitten. In den letzten Tagen hat sich dann wieder ein stärkerer Kursrückgang der russischen Renten eingestellt, da die Entwicklung der Verhältnisse in Petersburg schwere Verwicklungen besorgen ließen.

Und jetzt, nachdem die Duma wirklich aufgelöst ist, wird ein abermaliger tiefer Fall eintreten. Der Kredit des Zarismus sinkt immer tiefer und damit seine Lebensdauer. —

* * *

Letzte Nachrichten.

Hd. Petersburg, 17. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Die Sozialdemokraten beschlossen den Eintritt in den Generalstreik, der morgen mittag beginnen soll. Die Massenverhaftungen nehmen ihren Fortgang. Es wurden über 1000 Personen verhaftet. Die Dokumente der früheren revolutionären Fraktionen der Duma wurden sämtlich beschlagnahmt, das heißt, das, was man davon vorfand. —

Hd. Odessa, 17. Juni. (Sign. Drahtb. d. „Volksst.".) Die Schwarzmeerflotte ist außer Dienst gestellt. Die Geschütze wurden an Land gebracht und durch Herausnahme der Verschlußstücke unbrauchbar gemacht. 700 Matrosen wurden verhaftet, zwei Bataillone Infanterie wegen ihrer aufrührerischen Gesinnung nach Sebastopol gebracht. Die Lage erscheint mit Hinsicht auf die Haltung der Soldaten ernstlich. (Auf einigen Kriegsschiffen waren dieser Tage Verhaften ausgebrochen. Red.) —

Hd. Haag, 17. Juni. Die Nachricht von der Auflösung der Duma hat auf alle Delegierten einen tiefen Eindruck gemacht. Man befürchtet, daß die revolutionäre Bewegung in Rußland einen ungeheuren Umfang annehmen werde. —

* Wien, 17. Juni. Die sozialdemokratische Fraktion des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, an die Regierung eine Interpellation betreffend die Auflösung der Duma zu richten. In der Interpellation soll darauf hingewiesen werden, daß hieraus Unruhen in Rußland entspringen können und Europa mit internationalen Verwicklungen bedroht werden würde. Die Regierung soll gefragt werden, wie sie sich zu neuerlichen finanziellen Ansprüchen der russischen Regierung zu verhalten gedenke. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Juni 1907.

Die Eulenbürger und die Junker.

Das Organ des preußischen Junkertums, die „Kreuzzeitung", sieht sich bemüßigt, in ihrer Wochenrundschau zu erklären, daß weder sie noch die konservative Partei in Beziehungen zur Liebenberger Tafelrunde stehe. „Völlig verkehrt ist es," so schreibt sie, „wenn liberalerseits behauptet wird, die „beseitigte Kamarilla" habe in konservativem Sinne gewirkt. . . . Wir legen Wert darauf zu betonen, daß die „Liebenberger Tafelrunde" zur „Kreuzzeitung" keinerlei Beziehungen weder jetzt noch früher unterhalten hat."

Die Annahme, daß Kamarilla und „Kreuzzeitung" unter einer Decke zu suchen seien, beruht wohl auf einer geschichtlichen Analogie. Denn zu Zeiten Friedrich Wilhelms 4. und der Polte v. Gerlachschen „Nebenregierung" haben sich die Begriffe der „Kamarilla" und der „Kreuzzeitungspartei" so ziemlich gedeckt. Und wenn es bisher in Preußen-Deutschland eine Kamarilla gegeben hat und auch in absehbarer Zeit immer wieder eine solche geben wird — zu beachten ist, daß die „Kreuzzeitung" die Worte „beseitigte Kamarilla" zwischen Gänsefüßchen setzt —, so hängt das eng mit den herrschenden Grundsätzen der unbeschränkten Monarchengewalt zusammen, die von der „Kreuzzeitung" am eifrigsten vertreten werden.

Daß auch die Liebenberger mit dem rätselhaften Seelenleben ultrakonservative Politik getrieben haben, kann die „Kreuzzeitung" nicht ändern, auch liegen die Zusammenhänge zwischen den Aktionen der preußischen Herrenhaus-Konservativen — Mirbach, Manteuffel, Graf Eulenburg usw. — mit den Treibereien der Hofclique viel zu deutlich zutage, als daß sie mit Erfolg abgeleugnet werden könnten.

Insofern aber hat die „Kreuzzeitung" vollkommen recht, als durch die Beseitigung des Fürsten Eulenburg vom Hofe gar nichts geändert wird an der Macht der Junkerkamarilla, die in Preußen nach dem Sturze der Liebenberger genau so vorherrschend bleibt, wie sie es vorher war. —

Die Nationalliberalen als Wahlrechtsfeinde.

Die nationalliberale Partei hält neuerdings in Berlin und an andern Orten fleißig Wahlrechtsversammlungen ab, die jedoch nicht dem Zwecke dienen, die Forderung des gleichen Wahlrechts in Preußen und Sachsen zu propagieren, sondern im Gegenteil, sie zu bekämpfen.

Ueber zwei solcher Versammlungen berichtet die „Nationalzeitung" in ihrer letzten Nummer. So hielt in Friedenau der Oberlehrer Le Mang einen Vortrag über die sächsische Wahlreform. Darüber ist in der „Nationalzeitung u. a. zu lesen: „Den lehrreichen Ausführungen schloß sich eine lebhafte Erörterung an, wobei auch die Frage einer Wahlreform in Preußen wiederholt berührt wurde. Bemerkenswert ist, daß von allen Rednern auf das entschiedenste gegen die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen Stellung genommen wurde."

In Steglitz sprach der Führer der sog. „Jungliberalen", Dr. Böttger. Ueber seinen Vortrag berichtet die „Nationalzeitung": „Auch er sprach sich scharf gegen solche Bestrebungen aus, die auf Einführung des Reichstagswahlrecht in Preußen hinauslaufen. . . . An den Vortrag schloß sich eine Erörterung, die zeigte, daß die Anwesenden die Stellungnahme des Redners billigten."

Man sieht, daß die Nationalliberalen in Berlin in ihrer Agitation gegen das gleiche Wahlrecht eine erstaunliche Rührigkeit beweisen. Wenn auch ihre Versammlungen geschlossen sind, so muß man sich über die Kühnheit wundern, mit der sie die Gegnerschaft gegen das gleiche Wahlrecht als wichtigsten Punkt ihres Programms in den Vordergrund stellen. Den paar Justizräten, Oberlehrern und Großindustriellen, die ihre Versammlungen besuchen, mag das sehr wohl gefallen. Desto wünschenswerter wäre es, daß dergleichen Treibereien gegenüber der Wille und die Meinung der Masse der Entrechteten zum Ausdruck käme.

Es kann den Hunderttausenden, die bei den letzten Wahlen immer noch für die Nationalliberalen stimmten, gar nicht laut und deutlich genug zum Bewußtsein gebracht werden, daß die nationalliberale Partei in Preußen und Sachsen die gefährlichste und dreisteste Feindin der Volksrechte ist! —

Preußen in Ungarn.

Das Werk der ungarischen Koalition ist nunmehr vollbracht, die neue Gesindeordnung, die dem Wesen nach die Leibeigenschaft der ländlichen Arbeiter wieder herstellt, ist unter Dach und Fach. Der Ackerbauminister Ignacz Daranyi, der im Verein mit dem hochfeudalen Betyarentum dieses niederträchtige Machwerk schuf hat noch die Stirn, von einer den modernen sozialen Anforderungen entsprechenden Schöpfung zu sprechen.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 139. Magdeburg, Dienstag den 18. Juni 1907. 18. Jahrgang.

Statistik der letzten Reichstagswahlen.

Von der auf Grund der Berichte der Wahlkommissare im Statistischen Amt des Reichs bearbeiteten „Statistik der Reichstagswahlen von 1907“ ist der erste Teil „Vergleichende Uebersicht der Reichstagswahlen von 1903 und 1907“ soeben als Ergänzungsheft zum ersten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs 1907 erschienen.

In der Uebersicht sind die Ergebnisse der Wahlen von 1903 und 1907, und zwar sowohl die der ersten ordentlichen Wahlen wie die der engeren Wahlen, für jeden der 397 Reichstagswahlkreise untereinander gestellt. Durchweg ist die Wahlbeteiligung im Jahre 1907 eine regere gewesen als im Jahre 1903. Für den Gesamtumfang des Reichs ist sie von 76,1 vom Hundert der Wahlberechtigten auf 84,7 v. H. gestiegen. Die stärkste Wahlbeteiligung mit 95,1 v. H. der Wahlberechtigten fand in Reuß älterer Linie statt, die geringste mit 67,9 v. H. in Niederbayern. Im Jahre 1903 dagegen war die stärkste Wahlbeteiligung mit 92,2 v. H. in Bremen, die geringste mit 47,8 v. H. in Lippe.

Von den 397 Wahlkreisen zeigte der Wahlkreis Deggendorf (Niederbayern) sowohl 1903 wie 1907 die geringste Wahlbeteiligung mit 47,2 bzw. 55,2 v. H., der Wahlkreis Wirsitz-Schubin (Regierungsbezirk Bromberg) dagegen die stärkste Wahlbeteiligung mit 92,2 bzw. 95,2 vom Hundert.

In zwei Wahlkreisen war sowohl bei der ersten ordentlichen als auch bei der engeren Wahl die Wahlbeteiligung 1907 verhältnismäßig geringer als im Jahre 1903, und zwar in Essen, wo im Jahre 1903 bei der Hauptwahl 90,0 v. H. und bei der Stichwahl 80,6 v. H. der Wahlberechtigten wählten, während im Jahre 1907 bei der Hauptwahl nur 89,9 v. H. und bei der Stichwahl nur 77,2 v. H. ihr Wahlrecht ausübten, und im Stadtkreis Straßburg, wo 1903 bei der Hauptwahl 79,7 v. H. und bei der Stichwahl 81,1 v. H. wählten, während 1907 bei der Hauptwahl nur 78,9 v. H. und bei der Stichwahl nur 78,6 v. H. wählten. In zwei weiteren Wahlkreisen, Hall-Oehringen und Hamburg-Ost, in denen in beiden Jahren nur eine Hauptwahl stattfand, war die Wahlbeteiligung im Jahre 1907 gleichfalls geringer als im Jahre 1903, für ersteren Kreis 73,3 v. H. gegen 73,7 v. H., für Hamburg-Ost 84,6 v. H. gegen 84,8 v. H. Endlich war noch im Wahlkreise Beuthen-Tarnowitz, wo nur 1903 eine engere Wahl erforderlich war, die Wahlbeteiligung bei der Hauptwahl im Jahre 1907 geringer als im Jahre 1903, 71,1 v. H. gegen 73,1 v. H. der Wahlberechtigten.

In allen übrigen 392 Wahlkreisen war im Jahre 1907 die Wahlbeteiligung bei der Hauptwahl stärker als im Jahre 1903. Auch bei den erforderlich gewordenen Stichwahlen fand 1907 eine regere Wahlbeteiligung statt als 1903. Nur in 13, außer den beiden schon obenerwähnten Wahlkreisen, war bei den Stichwahlen 1907 die Wahlbeteiligung geringer als 1903, und zwar in: Frankfurt-Lebus (83,8 v. H. gegen 84,0 v. H.), Kottbus-Spremberg (88,2 v. H. gegen 89,6 v. H.), Sagan-Sprottau (83,2 v. H. gegen 83,8 v. H.), Lüben-Bunzlau (82,1 v. H. gegen 82,4 v. H.), Dortmund (81,3 v. H. gegen 82,7 v. H.), Landkreis Wiesbaden-Obertaunus (73,6 v. H. gegen 76,7 v. H.), Landau (56,6 v. H. gegen 81,3 v. H.), Würzburg (71,8 v. H. gegen 76,8 v. H.), Böblingen-Leonberg (69,4 v. H. gegen 79,8 v. H.), Nagold-Neuenbürg (79,5 v. H. gegen 83,5 v. H.), Gerabronn-Künzelsau (70,8 v. H. gegen 74,2 v. H.), Offenbach-Dieburg (82,3 v. H. gegen 88,3 v. H.) und im Landkreise Straßburg (92,0 v. H. gegen 92,8 v. H.). —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Juni 1907.

Bündnisse gegen Deutschland.

Wie von deutsch-offiziöser Seite bekannt gegeben wird, ist ein Abkommen zwischen England, Spanien und Frankreich abgeschlossen worden, das die gemeinsamen Interessen der drei Staaten im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean betrifft. Obwohl nach der offiziösen Mitteilung durch dieses Abkommen „deutsche Interessen nicht berührt“ werden, ist doch vollkommen klar, daß dieser neue Dreibund des Westens eine Abwehrorganisation gegen deutsche Weltmachtsgelüste im Mittelmeer darstellt. Die Wirksamkeit dieser Entente wird sich vor allem in Marokko fühlbar machen, um so mehr, als ihr die Unterstützung des östlichen „Dreibundsgenossen“ Italien gewiß ist.

Dagegen ist es durch die Auflösung der Duma zweifelhaft geworden, ob das geplante Abkommen zwischen England und Rußland zustande kommen wird. Man erinnert sich noch an die berühmten Worte, mit denen der englische Premierminister für Rußlands demokratisch-parlamentarische Entwicklung demonstrierte. Die Volksmeinung Englands steht ganz und gar auf seiten des unterdrückten russischen Volkes. Solange noch die Hoffnung bestand, daß sich die zweite Duma zu einer verfassungsmäßigen Macht entwickeln könnte, konnte durch den Hinweis auf diese Hoffnung die volkstümliche Antipathie gegen eine Allianz mit dem Zarismus bekämpft werden. Unter den jetzt gründlich veränderten Verhältnissen aber gewinnt der tapfere Aufruf, durch welchen kürzlich englische Sozialisten und Radikale gegen ein englisch-russisches Abkommen protestierten, an Bedeutung.

Eine Annäherung Rußlands an England wäre für die deutsche Diplomatie höchst unangenehm gewesen. Darum mögen die deutschen Machthaber jetzt jene russischen Vorgänge, die jedes Band zwischen Rußland und England unmöglich machen, mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßen. Auch hier zeigt sich deutlich, daß die Diplomatie die Interessen des offiziellen Deutschland eng mit denen der alleuropäischen Reaktion verkettet hat. Dem aufgeklärten Teil des russischen Volkes mag das parlamentarisch regierte England, die Zufluchtsstätte des freien Wortes, sympathisch sein, das halbabsolutistische Deutschland, das die Vorkämpfer der russischen Freiheit nach Sibirien und an den Galgen ausliefert, ist ihm zu verächtlich, als daß es ihm bündnisfähig sein könnte. So ist die deutsche Regierung an der Erhaltung des russischen Absolutismus eng interessiert. —

Kasernenwurst.

Seit länger als einer Woche wird in Schwerin ein Prozeß verhandelt, der wegen großer Unterschleife in einer Irrenanstalt eingeleitet worden ist. Im Laufe dieser Verhandlungen ist es zu einigen Aussagen gekommen, die ein erhebliches allgemeines Interesse beanspruchen, weil sie die Frage der Lebensmittellieferungen für das Heer betreffen.

Dem „Hofschlächtermeister“ August Wilck wurde vorgehalten, daß er eine sehr mindertwertige Leberwurst geliefert habe. Der Sachverständige Sanitätsrat Dr. Rust sagte aus, die Wurst sei schlecht gewesen, auch die der ersten Klasse. In der Wurst für die dritte Klasse sei viel Mehl und wenig Leber gewesen. „Die Wurst war hart, krümlig und schmeckte gar nicht nach Leberwurst, sie sah auch kaum so aus. Ich habe in der Kolonie bei den arbeitenden Kranken oft zu Mittag gegessen. Die Leberwurst für die erste Klasse war längere Zeit so schlecht, daß ich sie nicht anrührte.“

Wilck erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, die Kasernenwurst sei noch schlechter gewesen. Diese Aeußerung scheint uns eine gründliche Prüfung der Verhältnisse dringend erforderlich zu machen. Wenn wirklich für die Kaserne eine so schlechte Wurst geliefert worden ist, so läßt sich die Vermutung nicht abweisen, daß auch die sonstigen Materiallieferungen für das Militär nicht von einwandfreier Qualität gewesen sind, und in diesem Falle würde dargetan sein, daß die Lieferungskontrolle eine unzureichende war.

Es ist ganz selbstverständlich, daß für gute Verpflegung des Heeres alle irgend möglichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen sind; die verlangte körperliche Arbeit bedingt auch eine dementsprechend kräftige Ernährung, und man darf denen, welche ihre Dienstpflicht ableisten, nicht Nahrungsmittel geben, welche wenig Nährkraft haben. Die erwähnte gerichtliche Episode sollte demnach Anlaß zu Nachforschungen geben, wie es mit der Qualität der Lieferungen bestellt ist. Vielleicht hat der „Hofschlächtermeister“ August Wilck in Deutschland noch manchen Kollegen. —

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

(53. Fortsetzung.)

„Nun, Sie angehender Herr von Humboldt, — Sie interessiert wohl die Natur auch nicht viel, sobald Gras und Blumen verwelkt sind,“ rief Dulters ihm spöttisch zu, als das Pärchen näher gekommen war. „Bis auf die Blume an Ihrer Seite“, hätte er hinzufügen mögen.

„O doch, Verehrtester, — ich genieße nur still,“ gab Passen gut aufgelegt zurück.

„Das habe ich gemerkt,“ hätte Dulters wieder einwenden mögen, wenn auch in andrer Bedeutung. So aber sagte er laut: „Hübsch von Ihnen, dann werden Sie mir auch sagen können, was ein Kiefernwald ist?“

„Gewiß, Verehrtester. Ein Kiefernwald ist eine große Familie, in der ein Mitglied das andre beschützt und nur dann aus der Art schlägt, sobald es losgerissen wird von seiner Familie und verloren und verlassen dem Sturm preisgegeben ist. Sie müssen nämlich wissen, — wie es mit dem Menschen ist, so ist es auch mit den Bäumen . . . Natürlich haben Sie etwas ganz andres von mir erwartet. Sie glaubten, ich würde sagen, so ein Wald sei nur zum Abhacken da. Nicht wahr?“ Er lachte lustig auf, so daß Otti fröhlich mit einstimmte und auch die Hänfling davon angesteckt wurde.

Dulters blickte groß auf; aus seinem Anflug zum Lächeln sprach die Verlegenheit des Augenblicks. „So, — was Sie sagen,“ brachte er nur hervor.

„Ja, es ist so, und nicht anders, bester Herr Dulters,“ begann Passen wieder. Ich werde Ihnen das sogleich noch deutlicher erklären. Es ist nicht bloßer Zufall, daß diese Kiefern hier alle so hübsch gerade und schlank gewachsen sind. Das liegt eben daran, weil sie dicht nebeneinander stehen und zu gleicher Zeit in die Höhe geschossen sind. Dem Sturme wird die Kraft genommen, und so schützt ein Stamm den andern. Im Gegensatz zu den Bäumen, die einsam und allein aufgewachsen und von allen Seiten dem Sturme preisgegeben sind. Die sehen natürlich verkrüppelt aus. Drüben auf den Bergen an der Havel finden Sie solche Musterexemplare. Die Natur hat alles sehr weise eingerichtet, — viel weiser, als wir Menschen es uns manchmal träumen lassen.“

Dulters nickte nur und blickte ihn erwartungsvoll an.

„Nun werden Sie auch mein Gleichnis besser verstehen,“ fuhr Passen fort. „Ist's nicht in einer Familie gerade ebenso? Sobald die Kinder hübsch zusammenbleiben im Hause, gedeihen Sie in der Regel und machen den Eltern Freude. Ich meine natürlich eine Familie, in der die Erziehung gleichbedeutend ist mit der guten Kultur im Walde. Wird aber eins dieser Kinder der Familie entschlagen, verliert es ihren Schutz, so kann es durch den Sturm des Lebens ebenso entarten, wie die einsame Kiefer durch den Sturm der Natur verkrüppelt wird. Die Hauptsache ist immer der Boden, auf dem alles gedeiht . . . Hoffentlich denken Sie nun etwas milder über mich, denn täusche ich mich nicht, so hielten Sie mich bisher in solchen Dingen für einen Dummkopf.“

Dulters lachte diesmal breit auf. „Nicht ganz, Herr von Passen,“ sagte er dann. „Als zukünftiger Botaniker müssen Sie ja die Bäume kennen. Aber die Art und Weise, wie Sie die Natur in großen Zügen auffassen, gefällt mir und imponiert mir. Das deckt sich völlig mit meinen Empfindungen und Erfahrungen. Der Wald zum Beispiel gibt uns manches Rätsel auf.“

„Und verbirgt auch manches Geheimnis,“ fiel Passen ein.

Sie waren weiter gegangen. Dulters blieb wieder mit einem Ruck stehen. „Wie meinen Sie das?“ fragte er mit einem Seitenblick.

Passen lächelte nur. „Aber das ist doch ganz natürlich, Verehrtester. Das Rätselhafte und Geheimnisvolle fließen ineinander, — wie beim Menschen, so auch in der Natur. Weshalb nicht auch in einem Walde? . . . Sie dachten wohl wieder an die Mordgeschichte?“

Dulters gab eine ausweichende Antwort. Sein Schreck wich, als er die harmlose Miene Passens beobachtete, und sofort sagte er sich wieder, daß seine Unvorsichtigkeit ihm immer aufs neue unnütze Gemütsaufregung verschaffe. Was hatte er auch nötig gehabt, diese überflüssige Frage zu stellen, wodurch der Sinn der Unterhaltung ein andrer werden mußte. „Du bist und bleibst immer der alte Tor,“ sagte er sich in Gedanken, „dem das böse Gewissen nur einen Possen spielt.“

Es dauerte nicht lange, und er erschien Otti wie umgewandelt in seinem Verhalten zu Passen, so daß herzige Freude in ihr sich regte. Beide Männer hatten in ihrer Liebe zur Natur die Berührungspunkte gefunden, die sie in ihren Gefühlen näher brachte. Passen zeigte plötzlich Interesse für alles, was Dulters sagte —: über das Leben der Bäume, über ihre Säfte, die er ihre „Seele“ nannte, über alle die hundertfältigen Dinge in der Natur, die er unter freiem Himmel studiert hatte und die ihn weit fort von seinem Beruf als Händler führten. Es war ihm, als hätte er in diesem jungen Mann einen Schatz entdeckt, dessen Hälfte ihm gehöre und den er nun für sich in Anspruch nehmen müsse. Sie gingen nebeneinander und führten fast allein die Unterhaltung, der denn auch die Hänfling aufmerksam zuhörte. Denn durch Passens Beteiligung daran erschien ihr nun der ganze Stoff sozusagen würdiger, weniger trocken, als zuvor.

Die Mittagssonne hatte die grauen Schneewolken durchlichtet, und ihre Strahlen trieben nun ihr Spiel durch das Immergrün der Kiefern hindurch und erwärmten mit ihren hellen Flecken das Rot der Stämme und die Stellen des Erdreichs, die sich frei vom Schnee zeigten. Der Nebeldunst, der noch vor kurzem in der Ferne zwischen den Stämmen hing hatte sich zerteilt, und nun durfte sich der Blick weiten und sich berauschen an der Fülle des Lichtes, die den Wald durchschoß, den Schnee am Boden und den Reif auf den Zweigen in tausend Funken ersprühen ließ. Der Winterzauber herrschte, dessen majestätische Ruhe nur durch das leise Knirschen des Schnees unter den Füßen der vier unterbrochen wurde, denn nun sprachen sie kein Wort, labten sich an den Strahlen der Sonne, atmeten die reine, abgeklärte Luft und suchten für den schönheitstrunkenen Blick immer aufs neue Ruhepunkte im Kreise um sich her. Sie waren allein im Walde. Der Luftzug trug das dumpfe Brausen der Eisenbahn herüber, das mit einem verhallenden Pfiff verstummte. Dann erklang ganz in der Ferne, wie Singen, das helle Läuten der Schlittenglocken, ohne daß man wissen konnte, woher es käme. Karl mußte irgendwo da hinten auf unsichtbarem Fahrwege das Gespann vorüberleiten. Ein Eichkätzchen huschte über den Schnee und kletterte im Ringellauf den Stamm einer mächtigen Kiefer hinauf, so daß man nur zeitweilig den brennend roten Schweif leuchten sah. Eine einsame Krähe ließ ihr Krächzen vernehmen und verlor sich dann mit dunklem Flügelschlag über den Gipfeln der Bäume.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Parteibewegung.

Der Bau eines Volkshauses, das allen Parteien und Vereinigungen zur Benutzung freigestellt werden soll, ist in **Weimar** in Angriff genommen worden. Es hat sich zu diesem Zwecke vor einem Jahre die Volkshaus-Gesellschaft (E. G. m. b. H.) gegründet. Kontraktlich ist vereinbart, daß der Bau am 1. Mai 1908 fertiggestellt sein muß. Dann steht der Partei und den Gewerkschaften, die seit Jahren hier keinen größeren Saal zu ihren Versammlungen erhielten, der größte Saal in Weimar zur Verfügung. Da die Volkshaus-Gesellschaft zum weitaus größten Teil aus Sozialdemokraten besteht, blieben natürlich Schwierigkeiten seitens der Behörden nicht aus. —

Der Deutsche sozialdemokratische Leseklub in Paris hält seine regelmäßigen Versammlungen an jedem Sonnabend um 9 Uhr im großen Saale des Restaurant Senn, 9, Rue de Valois (Palais Royal) ab. Einem Vortrage aus politischem oder wissenschaftlichem Gebiete folgt die Diskussion, an der jeder Anwesende sich beteiligen kann. Eine außerordentlich reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Kurse der französischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene werden abgehalten. Deutsche, österreichische, französische, schweizerische Parteiblätter liegen zur täglichen Benutzung im Klublokale aus. Gesellige Veranstaltungen, Besuche von Museen und andern Sehenswürdigkeiten werden unternommen. Einen Arbeitsnachweis besitzt der Klub nicht, jede sonstige Unterweisung wird den Zureisenden in brüderlicher Weise geboten. Es ist jedem nach Paris kommenden Genossen zu empfehlen, sich an den Deutschen sozialdemokratischen Leseklub, der seit 30 Jahren besteht, zu wenden. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf der Berliner Bauarbeiter hat eine neue Wendung genommen. Die auf den Bauten bei den **Fahrstühlen** beschäftigten Arbeiter haben überall dort, wo ihre neuen Forderungen nicht bewilligt wurden, die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Das ist bei allen in Frage kommenden Bauten durchgeführt worden. Diese Arbeitseinstellung ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die Maurer und Putzer aus Mangel an Material gezwungen werden, ihre Arbeit ebenfalls einzustellen. —

Der Streik der Maler in Leipzig abgebrochen. Acht Wochen lang wurde der Kampf auf beiden Seiten mit äußerster Erbitterung geführt. Die Meister hatten sich zum Ziel gesteckt, diesmal die Organisation zu vernichten, das ist ihnen aber nicht gelungen. Da aber nun die günstige Konjunktur vorüber ist und die Verhandlungen ohne jeden Erfolg waren, haben die Gehilfen den Kampf abgebrochen, ohne das gesteckte Ziel vollkommen zu erreichen. Für die Gehilfen gilt es jetzt, die Organisation noch mehr zu kräftigen, um zu geeigneter Zeit den Kampf von neuem aufzunehmen. —

Vom Streik der Seeleute. In der letzten Woche hat die Situation im Seemannsstreik sich wenig geändert. Nach wie vor „bemannen" die Reeder ihre Schiffe mit auf der Straße aufgelesenen „Seeleuten", denen sie eine Heuer zahlen, welche die deutschen Seeleute in ihren kühnsten Phantasien nicht zu fordern wagen. —

Lohnbewegungen und Streiks. Der Streik der **Maurer Zimmerer und Bauhilfsarbeiter von Chemnitz** dauert unverändert fort. Zuzug ist streng fern zu halten. — In **Teltow** haben bei der Firma F. Weber aus Königsberg i. Pr. sämtliche **Steinsetzer** wegen Nichtanerkennung des Tarifs die Arbeit niedergelegt. — Die **Schmiedegesellen Groß-Berlins** wollen in eine Lohnbewegung eintreten. Eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der Schmiedegesellen beauftragte das Bureau, alles vorzubereiten, um für diesen Sommer eine Lohnbewegung durchführen zu können. — Der Ausstand der **Stukkateure in Erfurt** wurde beendet. Die von den Stukkateuren geforderten Lohnerhöhungen und die achtstündige Arbeitszeit sind von den Arbeitgebern bewilligt worden. — S. Ausgesperrt wurden die **Bauarbeiter** bei dem großen Gefängnisbau in **Aichach** (Oberbayern). Auf dem Bau wurden Kinder im Alter von 13 bis 16 Jahren und schwangere Frauen zum Tagelohn von 1 Mark beschäftigt. Die Bauarbeiter forderten die letzten Tage nun einen Stundenlohn von 35 Pfg.; daraufhin wurden sie kurzerhand ausgesperrt. — Eine stark besuchte Versammlung des **Fahrpersonals der Staatsbahnen des Kreises Genua** beschloß am 20. Juni in den allgemeinen Ausstand zu treten, falls bis dahin die Generaldirektion die Strafversetzung von vier Maschinisten nicht zurückgenommen hat. —

Eine Frage der Taktik. In der „Neuen Zeit" behandelte Genosse Winnig die Frage der **Haltung der Parteipresse** bei wirtschaftlichen Kämpfen. Er glaubt, die Parteipresse sei bisher nicht immer ihrer Aufgabe gerecht geworden. Er führt die Unzulänglichkeit aber nicht auf Böswilligkeit, sondern auf technische Mängel zurück, die sich in der Hauptsache aus der Kompliziertheit der zu berücksichtigenden weitverzweigten Fragen ergeben. Seine Betrachtungen verdichten sich zu der folgenden Forderung:

„Es ist deshalb zu fordern, daß die Parteipresse die von der Gewerkschaftsleitung empfohlene Taktik tatkräftigst unterstützt, und daß sie besonders in solchen Fällen, wo Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind, ihren ganzen Einfluß dafür einsetzt, diese Taktik allgemein zur Anerkennung zu bringen."

Die „Holzarbeiter-Zeitung" stimmt den Ausführungen Winnigs zu, bemerkt dazu aber weiter:

„Aus dem Gesagten ist aber nicht die richtige Schlußfolgerung gezogen, wenn man nur Ermahnungen an die Parteipresse richtet ihre Tätigkeit im wirtschaftlichen Kampfe den Erfordernissen des Tages besser anzupassen, denn nach unsrer Meinung sind auch die gewerkschaftlichen Funktionäre und die Gewerkschaftsmitglieder gehalten, **mehr als bisher Fühlung mit der Parteipresse** zu suchen und ihr die Erfüllung ihrer durch die veränderten Verhältnisse gebotenen Pflichten zu erleichtern. Die Gewerkschaftsfunktionäre und die Gewerkschafter überhaupt sollten sich mehr als bisher in der Partei betätigen, sie sollten aber auch die Redakteure der Parteipresse jederzeit ins Vertrauen ziehen, wenn bei großen gewerkschaftlichen Aktionen die Presse zu besonderer Vorsicht genötigt ist. So erst wird der Parteipresse die Möglichkeit geboten, ihrerseits zielbewußt in den Kampf eingreifen zu können.

Auch die Gewerkschaftsmitglieder sollten die Parteipresse mehr als bisher unterstützen. Alle sollten **Leser und Abonnenten der örtlichen Parteizeitung sein, sollten jederzeit für diese Presse, auf die allein sie im Tageskampf angewiesen sind, eintreten.** So würde eine viel innigere Verbindung zwischen Parteiblatt und Gewerkschaft Platz greifen, dadurch würden den Arbeitern die Wirtschaftskämpfe erleichtert werden.

Die Frage, wie die Parteipresse sich zum Gewerkschaftskampf stellt, ist von großer Wichtigkeit für die gewerkschaftlichen Kämpfe der Zukunft, deshalb empfiehlt sich regste Unterstützung der Partei und ihrer Presse durch die Funktionäre und Mitglieder der Gewerkschaften." —

Zeuge gesucht! Der Metalldrücker Joseph **Spachta**, gebürtig aus Oesterreich, bis zum 20. Februar d. J. wohnhaft in Ilversgehofen bei Erfurt, soll in einer **Unfallsache** als Zeuge vernommen werden. Wir ersuchen alle Parteigenossen sowie alle Organisationen, die Kenntnis von dem jetzigen Aufenthaltsorte des pp. Spachta haben, uns dessen Adresse mitzuteilen. Arbeitersekretariat Erfurt. —

Von den christlichen Gewerkschaften. Eine internationale Konferenz der christlichen Textilarbeiter-Organisation hat vor kurzer Zeit in Holland stattgefunden. Aus Deutschland war der Reichstagsabgeordnete Schiffer, der Leiter des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter, erschienen. Nach den Berichten haben sich die Mitgliederverhältnisse in den einzelnen Ländern weiter günstig entwickelt; der deutsche Verband beschäftige bereits 31 Beamte. Eine besondere Zunahme der Mitglieder wird im letzten Jahre aus Oesterreich gemeldet. Die schweizerischen christlichen Textilarbeiter, mit ungefähr 6000 Mitgliedern, hätten jetzt ihren Anschluß an den internationalen Verband erklärt, während ein Anschluß der italienischen und französischen Textilarbeiter bisher nicht zu erzielen gewesen ist. Interessanter wäre es jedenfalls gewesen, wenn Herr Schiffer die **Zahl der Mitglieder** des deutschen christlichen Textilarbeiterverbandes angegeben hätte; aus der Zahl der Beamten allein kann man Schlüsse auf die Größe und Bedeutung der Organisation doch nicht ziehen. —

g. Christlicher Terrorismus. Die christlichen Führer wissen ihren Anhängern nicht genug von dem angeblichen Terrorismus der freien Gewerkschaften zu erzählen. Wie sie es in diesem Punkte selber treiben, erhellt aus folgendem Fall: In der Zentralwerkstätte der bayrischen Staatsbahnen zu Weiden ist der Schlosser Lang beschäftigt, der Anhänger der modernen Gewerkschaftsorganisation ist und eine Anzahl von Ehrenposten bekleidet, darunter auch den eines Bevollmächtigten des Süddeutschen Eisenbahner-Verbandes. Er ist ob seines uneigennützigen, unparteiischen Wirkens allgemein geachtet, nur die christlichen Bonzen verfolgen ihn mit giftigem Hasse. Sie gingen darauf aus, um ihm die Existenz unmöglich zu machen, anfangs durch anonyme Briefe an seine vorgesetzte Behörde, und als diese nichts fruchteten, erschienen im „Eisenbahner", dem Organ des christlichen Eisenbahnerverbandes, Artikel mit den ordinärsten Verdächtigungen gegen ihn, als deren Verfasser sich der christliche Obmann des christlichen Verbandes, Eger, entpuppte. Durch die Beseitigung des Führers glaubte man die Zahlstelle des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes vernichten zu können. Da der Verleumdete von der Eisenbahnverwaltung auf die Artikel hin zur Rechenschaft gezogen und ihm die Maßregelung angekündigt wurde, blieb ihm nichts andres übrig, als die Verleumder zu verklagen. Das Gericht verurteilte Eger zu 25, den Redakteur des „Eisenbahner", Dauer, zu 40 Mark Geldstrafe.

g. Eine neue Gründung der Scharfmacher. Der Syndikus des bayrischen Industriellenverbandes, Herr Kuhlo in München, versendet den Entwurf von Satzungen für eine zu gründende **Entschädigungsgesellschaft** bayrischer Unternehmer, die den Zweck haben soll, von ihren Mitgliedern die Folgen von Arbeitsstreitigkeiten abzuwehren. Die Beiträge sollen für je 1000 Mark der bei der Berufsgenossenschaft angemeldeten Jahreslohnsumme 3 Mark, mindestens aber 10 Mark betragen, das Eintrittsgeld 25 Pf. pro 1000 Mark Jahreslohnsumme, mindestens aber 10 Mark. Das letztere ist zur Bildung eines Reservefonds bestimmt. Die Mitglieder erhalten auf jeden durch Arbeitseinstellung ausfallenden Arbeitstag pro Arbeiter 25 Prozent seines durchschnittlichen Tagelohns als Entschädigung, das gleiche bei Aussperrungen, hier aber nur für die ersten 250 Arbeiter; dann sinkt die Entschädigung bis 500 Arbeiter auf 12½, bis 1000 auf 7½, bis 2000 auf 5, über 2000 auf 2 Prozent. Diese neue Gründung zeigt, wie die Unternehmer bemüht sind, sich immer besser gegen Arbeiterforderungen zu rüsten — eine Mahnung an die Arbeiter, ihre Organisationen ebenfalls immer mehr zu verbessern und auszubreiten. Die Scharfmacherorganisationen werden es nicht bei der **bloßen Verteidigung gegen Forderungen** bewenden lassen, sondern selbst zum Angriff übergehen und die Durchführung von Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse versuchen, sobald sie sich stark genug dazu fühlen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Juni 1907.

Ein Arbeiterverein der Werke von Rudolf Wolf.

Unter dieser Ueberschrift bringen die „Magdeburgische Zeitung", wie der „Central-Anzeiger" und der „General-Anzeiger" einen langen Bericht über eine am letzten Mittwoch im „Strubestift" abgehaltene Versammlung, die angeblich von 200 Personen besucht war und in welcher nach einem Vortrag des **Buchbinders Otto Hoffmeister** der gelbe Fabrikverein Nr. 2 gegründet worden ist.

Wir besprachen neulich einen Aufruf desselben Mannes „An die Arbeitskollegen", in welchem die Arbeiterschaft der R. Wolffschen Werke schon ganz gehörig angeschwindelt worden ist, denn in dem Aufruf befinden sich die folgenden Sätze:

„ . . . Um diesen ernsten Fragen etwas von ihrer Bitterkeit und Wucht zu nehmen, hat der **Arbeiterverein** der Wolffschen Werke den Entschluß gefaßt, eine Pensions-, Witwen- und Waisenkasse zu gründen. Die Zahl der **Mitglieder** ist bereits so groß, daß die Gründung der Kasse vollkommen gesichert ist."

Nach dem Aufruf bestand also der Verein schon und handelte es sich nur um die Gründung der Kassen, während aus dem Versammlungsbericht hervorgeht, daß am Mittwoch erst der Verein gegründet worden ist. Es geht also schon bei der Gründung ganz niedlich zu und die armen Betrogenen mögen sich getrost auf manches gefaßt machen, wie wir dies ja sofort angekündigt haben.

Der gute Mann hat denn auch das sonderbarste Blech zusammengeschwatzt:

„Die Schaffung besserer Arbeitsbedingungen werde sich der Verein gleichfalls angelegen sein lassen; er werde nicht die Politik als seine Hauptaufgabe betrachten; er (Hoffmeister) sei davon überzeugt, daß die Groschen, die für die Vereinszwecke angelegt werden, bessere Zinsen tragen, als wenn sie für eine mehr oder weniger unfruchtbare politische Agitation ausgegeben werden; in der Pflege praktischer Sozialpolitik solle sich niemand durch Verdächtigungen und Anfeindungen von gegnerischer Seite irreführen lassen."

Nimmt der Mann wirklich an, daß auch nur einer seiner Zuhörer, geschweige denn die fehlenden 1800 Arbeiter ihm glauben werden, die Arbeitsbedingungen könnten durch den Verein gebessert werden? Durch den Verein soll doch gerade die Arbeiterschaft **gespalten** werden, damit die Firma nicht mehr gezwungen ist, Zugeständnisse in bezug auf die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse machen zu müssen. Einige, die es verstehen, sich recht schön vorzudrängen, werden bevorzugt werden, solange sie das Lob der Betriebsleitung singen; die andern werden nur zu bald einsehen, welche entwürdigende Rolle sie spielen, wenn man auch ihnen **anfänglich** schmeicheln wird.

Was ist das aber für Unsinn: „Der Verein werde nicht die Politik als seine Hauptaufgabe betrachten" usw.? Dem Redner war sicher das Statut des Metallarbeiterverbandes bekannt, in welchem die zu erfüllenden Aufgaben vorgesehen sind, die von A bis Z praktische Sozialpolitik darstellen; ihm war weiter bekannt, daß die hiesige Verwaltung dieses Verbandes allein im Jahre 1906 404 Werkstatt-, 29 Branchenversammlungen und 47 Vertrauensmännersitzungen abhielt, die sich sämtlich ausschließlich mit der Verbesserung der Arbeitsbedingungen befaßten, so daß die eingezahlten Groschen für Beitrag den Mitgliedern reichliche Zinsen brachten. Daneben sind an sie als Opfer der kapitalistischen Produktionsweise allein in Magdeburg in dem einem Jahre 1906 an Arbeitslosen-, Kranken-, Sterbe- und Gemaßregeltenunterstützung 92 240 Mark gezahlt worden, gewiß ein Beweis dafür, daß hier tatsächlich praktische Sozialpolitik getrieben worden ist, während man in jener Versammlung mit solchem Argument nur auf im Kopfe schwächliche Personen Eindruck machen wollte.

Es ist dann weiter erklärt worden, daß man den Mitgliedern der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und christlichen Gewerkschaften den Eintritt in den Verein gestatte. Ein sehr zweifelhaftes Kompliment, das diesen Organisationen gemacht wird, aber wohlverdient, das wollen wir nicht bestreiten. Schließlich hat der

---

Bei den Elefantenjägern in Indien.

Schon von alters her wußten die Inder den Riesen des Dschungels, den Elefanten, zu zähmen; als ein Sinnbild der Macht und des Reichtums fehlte er bei keinem feierlichen Anlaß, in reicher Aufzäumung nahm er teil an allen prunkvollen Aufzügen. Schon in der frühesten Zeit wußte man das gewaltige Tier als wirksame Kriegswaffe auszunutzen, und das Heer Alexanders des Großen mußte bei seinem Eroberungszug nach Indien die verderbliche Macht der Elefanten erfahren. Aber erst mit dem Vordringen westlicher Kultur, erst mit dem Eindringen der Briten in Indien erkannte man auch den Wert des Elefanten als **Arbeitsmittel**; systematisch ging man daran, die Riesenkraft der Tiere praktischer Arbeit nutzbar und aus dem Luxustier ein Arbeitsmittel zu machen. Die indische Regierung griff diese Aufgabe mit allem Nachdruck auf, Beamte wurden angestellt, den Fang und die Ausnutzung der Tiere zu regeln, und die Jagd auf Elefanten ward zu einer Wissenschaft, der Hunderte von unerschrockenen, kühnen und erfindungsreichen Männern ihr Leben widmeten. **Petersen Sahib** war einer der ersten, der den Elefantenfang, im Auftrag der Regierung, in ein System brachte; mit den alten Jagdmethoden, die stets in dem Fang einzelner Tiere gipfelten, ward gebrochen, und heute weiß man gleich **ganze Herden** auf einen Schlag der Wildnis zu entreißen und sie nützlicher Arbeit zuzuführen.

Stephen French Whitman hat kürzlich an einem der großen Jagdzüge Petersen Sahibs teilgenommen und gibt nun im „Windsor Magazine" die fesselnde Schilderung einer Jagd am Chengreeflus, nördlich der Changamooraberge, mitten im Chittagong-Dschungel. Mit gegen 300 Treibern, 50 Elefantenjägern und einem Trupp zahmer Elefanten war man aufgebrochen. Am Abend des fünften Tages brachten Kundschafter die Nachricht, daß dort, kaum drei Meilen von der rastenden Schar, eine prächtige Herde von 31 Tieren gesehen worden war. Mit Sonnenuntergang bricht die Truppe auf. Ein riesiger Kreis von Treibern wird um die ahnungslose Herde gezogen; von 50 zu 50 Metern steht ein Mann mit Gong und Gewehr ausgerüstet, um die Herde mit Lärm und Schreien an einem Durchbruch zu hindern. Denn die Elefanten sind wohl die mißtrauischsten und ängstlichsten Tiere; die fremden, seltsamen Geräusche, die plötzlich an ihre Einsamkeit kommen, schüchtern sie ein, und selten ereignet es sich, daß die Tiere auf ihre Kraft sich verlassen und die dünne Linie der Treiber durchbrechen.

Sofort schreiten die Arbeiter zum Bau der **Keddah**, des weiten, palisadenumrahmten Raumes, in den die Tiere getrieben werden sollen. Axt und Säge treten in Wirksamkeit, und tagelang hallt der Forst wieder von dem wuchtigen Schlagen und Pochen, unter dem die braunen Männer die Riesenfalle zimmern, die den ahnungslosen Urwaldriesen die Freiheit nehmen soll. Nach dreitägiger rastloser Arbeit ist das Werk vollendet. Ein großes Tor führt in die Einpfählung; sorgsam ist es mit Laub und Zweigen maskiert, um den Leitelefanten zu täuschen; ein Axthieb genügt, um den mächtigen, sorgsam angesägten Stamm zu fällen, der das Tor schließen soll, sobald die Herde die Falle betreten hat. . . Noch eine erwartungsvolle Nacht verstreicht. Die Treiber haben mächtige Holzscheite angezündet, um durch das Feuer und den Rauch die schon aufgeregt gewordenen Tiere von der Postenlinie zurückzuhalten. Mitten im Kreise drängen sich die mächtigen Tiere angstvoll zu einem wirren Knäuel zusammen. Wenn alles gut geht, ist es ihre letzte Nacht in Freiheit. . . . Am Morgen ist alles früh auf dem Posten. An einer versteckten Stelle, neben dem Tore der Keddah, hat Petersen Sahib Stellung genommen. Er raucht unablässig aus seiner kurzen Stummelpfeife, aber seine Augen und seine Nasenflügel strafen seine Ruhe Lügen. Viel steht auf dem Spiel; Tausende und aber Tausende, sein Ruf, Lob oder Tadel der Regierung. Ueberall spürt man die gleiche heimliche Nervosität; ein jeder ist sich der Bedeutung des Augenblicks bewußt. Plötzlich hallt von fern ein **Flintenschuß** durch den Wald. Weitere folgen. Ein unbestimmtes dumpfes fernes Geräusch hebt an.

Das Treiben hat begonnen. Unaufhaltsam kommt das Rumoren näher. Ein Pandämonium der wunderlichsten Geräusche scheint entfesselt; ferne Schreie tönen, Schüsse krachen und dazwischen hallt, grell einsetzend und im Lärm verklingend, das Tönen der Gongs. Nichts ist zu sehen. Stunden scheinen zu verrinnen, — und in der Tat, eine Stunde währt nun schon das ferne Treiben. Den Laien packt das Fieber der Erregung. Nur Petersen Sahib steht regungslos, in künstlicher Beherrschung, die Axt in der Hand und lauscht anscheinend gleichgültig dem Lärmen.

Plötzlich klingt durch das Unterholz ein schnaubendes Pfeifen, und nun gewahrt man eine graue ungefüge Masse sich bewegender Körper. Aus dem Schatten der hohen Bäume löst sich wie mit einem Ruck die riesige Gestalt des Leitelefanten ab. Weißlich leuchten die prachtvollen Stoßzähne. Trotz aller Erwartung wirkt das jähe Erscheinen wie eine Ueberrumplung. Die gewaltigen Ohren des Tieres blähen sich ein wenig, er schüttelt das Haupt, zögert, und schreitet wieder weiter. Hinter ihm, noch im Schatten der Bäume, wogen die Leiber der Herde in einer wirren Masse durcheinander. Alles am Tore hält in höchster Spannung den Atem an. Langsam nähert sich der Führer der Herde dem verkappten Tore. Petersen kann seine Bewunderung kaum meistern; es ist ein prachtvolles Exemplar. Vor dem Tore bleibt das Tier mißtrauisch stehen. Aber schon ist es zu spät. Die Masse hinten drängt, schiebt und stößt, es ist kein Halten mehr — langsam schreitet er durch die verhängnisvolle Pforte. Die pustende Herde, eine riesige Staubwolke aufwirbelnd, hinterdrein. Schon tauchen die Gestalten der vordersten Treiber auf. Das letzte Tier hat das Tor passiert. Peterson hebt die Axt; ein wuchtiger Schlag, ein knarrendes Aechzen; dumpf fällt der Stamm, die Falle schließend.

Ein ohrenzerreißendes Jubeln ist das Echo. Die Schützen feuern ihre Büchsen ab, die Treiber tanzen, es ist ein Triumph ohnegleichen. Nur Petersen Sahib wahrt die Ruhe. Er hat ein Zeichen gegeben, und schon erscheinen zwischen den Stämmen die zahmen Elefanten. Es gilt, die Kopflosigkeit der Ueberlisteten zu nutzen. Das Tor wird geöffnet, mit wildem Rufen feuern die Mahouts ihre Tiere an und mit geblähten Ohren gehen die Gezähmten in den Kampf gegen ihre Brüder da drinnen. Hinter ihnen drein, die Schlingen in der Hand, die Jägerschar. Der Angriff der gezähmten Elefanten ist plötzlich, wuchtig und unwiderstehlich. Sie sind in mancher staubigen Keddah erprobt und haben es gelernt, ihre unwissenden wilden Genossen zu überwältigen. Im Nu ist die Herde auseinandergesprengt. Je zwei zahme nehmen eins der entsetzten wilden Tiere in die Mitte und drängen sie seitwärts aus dem Getümmel. Schon stehen die Jäger bereit, dem hilflosen Tiere im günstigen Augenblick die Schlinge um die Füße zu legen. Dann trotten die zahmen zu einem neuen Opfer. Eins nach dem andern wird so überwältigt. In wenigen Minuten ist alles geschehen. In der Keddah liegen die gefesselten Körper der Tiere umher. Die zahmen schreiten nach getaner Arbeit dem Ausgang zu. Hinter ihren Ohren sitzen die Mahouts mit ihren weißleuchtenden Turbans, sie liebkosen ihre wackeren Tiere. Sie alle haben gute Arbeit getan, und ihr Lohn wird nicht ausbleiben. —

Hoffmeister sich dann bitterlich beschwert, daß dem neuen Verein schon vor seiner Gründung vollständig unberechtigte Anfeindungen zuteil geworden seien. Er meinte damit die Kennzeichnung dieser Gründung in der „Volksstimme“ und in den beiden R. Wolffschen Fabrikversammlungen, die am Abend vorher vom Metallarbeiterverband nach dem „Choreum“ und dem Stillerschen Lokal in Fermersleben einberufen worden waren und die von 900—1000 Metallarbeitern besucht waren. Er versicherte, der neue Verein werde sich jeden Angriffs auf andre Arbeiterorganisationen enthalten; er wünsche aber, daß man auch ihn in Ruhe und Frieden wirken lasse. Das tut uns leid. Wir haben die Verpflichtung, die Arbeiterschaft vor Schaden zu bewahren, selbst wenn dieser Schaden durch die Gründung gelber Vereine nur ein vorübergehender sein würde. Deshalb werden wir den Arbeitern allgemein und den bei der Firma R. Wolf beschäftigten besonders klarmachen, daß sie auf einem falschen Wege sind, wenn sie in solchen Fabrikvereinen Mitglieder werden. Die beiden Versammlungen haben gezeigt, wieviel Mißstände bei R. Wolf noch zu beseitigen sind. Sie haben aber auch gezeigt, daß alle aufrechten Charaktere und die Arbeiterschaft, auf welche der Betrieb bei seiner Produktion angewiesen ist, auch nicht einmal eine vorübergehende Schädigung der Arbeiterinteressen eintreten lassen wollen. Buchbinder usw. können ja wohl keine Lokomobilen herstellen und auch keine Teile dazu, solche „unproduktive“ Personen mögen den Verein bilden. Vorwärts soll es gehen, nicht rückwärts!

Der Vorstand des neuen Vereins besteht aus: Hoffmeister, Vorsitzender, Zierau, stellvertretender Vorsitzender, Bormann, erster, Menz, zweiter Schriftführer, Meyer, Kassierer, Dalibor, Stellvertreter, Schäfer, Vieweg und Wiegand-Salbke, Beisitzer. Ferner wurde eine Kommission mit Happach als Vorsitzendem zur Ausarbeitung der Satzungen gewählt. —

— **Zum Ausstand in der Pumpenfabrik.** Herr Dr. Hannach hat eine Bekanntmachung folgenden Inhalts im Betriebe anschlagen lassen:

„Nachdem die Arbeiter wegen gemeinsamen unentschuldigten Verlassens der Arbeit entlassen worden sind, stelle ich denjenigen, welche dies nachweislich unter Zwang taten, anheim, sich von neuem zu melden.“

Also nicht die erbärmlichen Arbeitsbedingungen sollen die Ursache zum einmütigen Verlassen der Arbeit gewesen sein, als Herr Dr. Hannach jedes Eingehen auf die Forderungen der Arbeiter ablehnte, sondern Hetzer, schließlich sogar solche von außerhalb — diese Meinung versucht der Herr jetzt den Leuten beizubringen. Er rechnet, wie so mancher Unternehmer, auf recht niedrige Charaktereigenschaften in der Arbeiterschaft, ohne zu bedenken, daß die minderwertige moralische Qualifikation solcher Leute auch für den Betrieb sehr gefährlich werden könnte, wie das bei so manchem Streikbrecher schon verzeichnet werden konnte. Hier wird sich Herr Hannach jedoch täuschen. Die Leute haben, unbeeinflußt von außen, die äußersten Konsequenzen gezogen und werden in die Falle nicht hineingehen, die ihnen gestellt worden ist. Der Ausstand besteht fort; es wird nach wie vor strengste Meidung dieses Betriebes erwartet. —

— **Submissionsblüten.** Für die königliche Baugewerkschule hat der Magistrat die Lieferung von Zeichentischen ausgeschrieben. Wenn der Arbeiter einmal eine geringe Zulage fordert, wird er abgewiesen, weil die Unternehmer an der Arbeit nichts verdienen, und nur die Arbeit übernehmen, damit ihre „lieben“ Arbeiter Beschäftigung haben. Auf der andern Seite sind aber die Behörden meistens die Geprellten. Ein geradezu klassisches Beispiel hierfür sind die Lieferungen der Inneneinrichtung für die Regierungsbauten auf dem Domplatz. Nach kaum einem Vierteljahr reißen die Schränke und Pulte, als wenn der Teufel darin säße, so daß ein Teil schon wieder zur Verfügung gestellt werden mußte. Kein Haar anders wird es kommen, wenn auch bei der Baugewerkschule nach dem bei unsrer Stadtbehörde üblichen Verdingungsmodus verfahren wird. Doch lassen wir die Preise selbst sprechen; es forderten: Jahn-Berlin 5535 Mk., Klüssendorf hier 4995 Mk., Ganzlin hier 4657 Mk., Christoph u. Unmark-Niesky 4644 Mk., Dittmar hier 4590 Mk., Scherner hier 4293 Mk., Wolf und Brüggemann hier je 4023 Mk., Winkler hier 3834 Mk., Harpke und Rosche je 3780 Mk., Mowitz-Rathenow 3429 Mk., Kleine hier 3105 Mk. und Bartelmens-Brandenburg 2835 Mk. Zwischen der ersten und letzten Forderung besteht also „nur“ eine Differenz von 2700 Mk., und trotzdem gehen diese ehrsamen Tischlermeister in der Oeffentlichkeit damit krebsen, die vermaledeiten Sozialdemokraten und Gewerkschaftler wollten den Mittelstand vernichten. Wie rückständig diese Leute sind, beweisen diese Zahlen. —

— **Die Stadtverordneten-Sitzung,** die am Donnerstag den 20. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Altstädter Rathaus stattfindet, wird sich neben einer Anzahl von Neupflasterungen von Straßen mit der Bewilligung eines weiteren Kredits von 100 000 Mark aus der Sechsmillionen-Anleihe für die Verwaltung des städtischen Elektrizitätswerks zur Herstellung von Kabelnetzerweiterungen und Hausanschlüssen sowie zur Beschaffung von Messern und Uhren für das Elektrizitätswerk und mit dem Entwurf eines Mietvertrags für das Stadttheater für die Neuvermietung vom 1. Mai 1908 an zu beschäftigen haben. —

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Der 7. Delegiertentag der Liedergemeinschaft deutscher Arbeiter-Sängerbünde tagte am ersten und zweiten Pfingstfeiertag im Gewerkschaftshaus zu Berlin. Erschienen waren von 32 Bünden 46 Delegierte, um in ernster Beratung Mittel und Wege zu finden, den Arbeitergesang mehr als bisher zu fördern und zu heben.

Zum Zwecke dieser Förderung haben sich die Arbeiter-Sängerbünde zu einer Liedergemeinschaft zusammengeschlossen, und einem Ausschuß in Verbindung mit einer Lieder-Prüfungskommission die Aufgabe zugewiesen, für Herausgabe guter Arbeiterlieder zu sorgen. Dieser Aufgabe ist der Ausschuß nach Kräften nachzukommen; seit der letzten Delegierten-Versammlung sind den Bünden 10 neue Lieder zur Verfügung gestellt worden. Es wurde beschlossen, eine Neuorganisation unter dem Namen „Deutscher Arbeiter-Sängerbund“ zu schaffen und diesen Bund in Gaue und Bezirke einzuteilen. Der Ausschuß in Gemeinschaft mit der Liederprüfungskommission wurde beauftragt, ein Statut auszuarbeiten und einer im nächsten Jahre stattfindenden Generalversammlung zur Beratung und Beschlußfassung vorzulegen.

Von den zahlreichen Anträgen, die sich auf Herausgabe von Liedern beziehen, gelangten die folgenden zur Annahme:

Die Herausgabe von Liedern insofern weiter auszubauen, daß außer der obligatorischen Herausgabe von Liedern auch andre, namentlich im Volkston gehaltene und freigewordene Lieder herausgegeben und den Vereinen zum Selbstkostenpreis verabfolgt werden.“

„Leichtere, im Volkston gehaltene Lieder herauszugeben, damit die schwächeren Chöre erfolgreicher den Gesang ausführen können.“

„Für die gemischten Chöre sind mindestens zwei Lieder jährlich herauszugeben.“

„Die Lieder-Gemeinschaft ist verpflichtet, den Liederverlag dahin zu erweitern, daß neben den Freiheitschören auch Volkslieder sowie sonstige leichtere Chöre herausgegeben werden.“

„Der Ausschuß wird verpflichtet, eine Sammlung leichter Volkslieder herauszugeben.“

„Volkstümliche Lieder, bei welchen das Verlagsrecht abgelaufen ist, herauszugeben.“

Gleichfalls zur Annahme gelangte der vom Arbeiter-Sängerbund Berlin und Umgegend gestellte Antrag:

„Die Ergänzungswahlen zum Ausschuß der Lieder-Gemeinschaft werden von dem Bunde vorgenommen, wo ersterer seinen Sitz hat“, mit dem Zusatz: „der Ausschuß hat das Vorschlagsrecht.“

Hervorzuheben wäre noch aus der Diskussion, daß von verschiedenen Rednern darüber geklagt wurde, daß bestimmte Parteikreise und auch verschiedene Parteiblätter den Bestrebungen der Arbeitergesangvereine nicht nur gleichgültig, sondern in manchen Fällen sogar feindlich gegenüberständen, obwohl man bestrebt sei, auch durch das Lied zur Erweckung des Klassenbewußtseins mit beizutragen. Von verschiedenen Seiten wurde auch auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses kleinerer leistungsunfähiger Vereine zu größeren, leistungsfähigen hingewiesen. —

Provinz und Umgegend.

Cracau, 17. Juni. (Der „vergessene“ Regenschirm.) Vor sechs Wochen stellte sich hier ein Schirmhändler ein, der auch Reparaturen ausführen wollte. In einem Falle erhielt er auch einen fast neuen Schirm zum Ausbessern. Bis heute ist der Mann aber nicht wiedergekommen. Sollte der Händler in andern Ortschaften ähnlich operiert haben, so wird um Mitteilung an W. Polte hier, Schulstraße 10, gebeten. —

Groß-Ottersleben, 17. Juni. (Betriebs- und Gewerbezählung.) Trotzdem seitens der maßgebenden Verwaltungsbehörden auf eine gewissenhafte Austeilung und Ausfüllung der Fragebogen sehr großes Gewicht gelegt wurde, war die Austeilung der Fragebogen keine korrekte. Täglich kommen jetzt nun auch noch Klagen von hiesigen Haushaltungsvorständen, daß diese Bogen noch immer nicht wieder zurückverlangt wurden. Wenn in andern Orten ebenso gehandelt wird, ist es wohl unmöglich, ein genaues und zuverlässiges Resultat von dieser Zählung zu geben. —

Groß-Ottersleben, 17. Juni. (Der Konsumverein) hielt kürzlich seine ordentliche Generalversammlung im Strumpfschen Lokal ab. Aus dem Geschäftsbericht des 1. Halbjahres 1906/7 ist hervorzuheben, daß die Mitgliederzahl von 452 auf 672 stieg. Der Umsatz betrug 88 290 Mark gegen 77 102 Mark in demselben Zeitraum des Vorjahres, inbegriffen sind für 10 030 Mark Manufakturwaren. Die Unkosten betrugen 8¼ Prozent des Umsatzes. In der Diskussion wurde besonders die Brotfrage erörtert, allseitig wurde die Errichtung einer Bäckerei gewünscht. Die Verwaltung soll der Frage näher treten. —

Halberstadt, 17. Juni. (Was geht vor?) Kaum ist die Lohnbewegung bei der Firma Dehne vorbei, kaum ist die eiligste Arbeit fertig, fängt die Firma an die Arbeiter zu entlassen. Am Sonnabend wurden zwei Mann ohne jeden Grund entlassen; der eine ist über 2 Jahre dort, während der andre schon über 33 Jahre dort gearbeitet hat. Der letztere hat dort gelernt und schon als Lehrling drei Finger verloren, wofür er keinerlei Entschädigung bekommt. Die damaligen Besitzer hatten dem Vater des Arbeiters versprochen, den Verunglückten nicht zu entlassen, wenn er sich nichts zuschulden kommen lasse. Die jetzigen Besitzer scheinen sich aber daran nicht zu kehren. Hoffentlich nimmt die Fabrikleitung die Entlassung zurück. Wir kommen auf die Sache nochmal zurück. —

— (Unglücksfall.) In der Werkstelle des Zimmermeisters Krienitz war ein Soldat (?) beschäftigt. Am Freitag hatte er an der Kreissäge zu tun, dabei schnitt er sich zwei Finger ab. Wer entschädigt nun den Mann für den Verlust der Finger? Herr Krienitz durfte den Mann nicht an die Kreissäge lassen, weil er wissen muß, daß diese Arbeit gefährlich ist für nicht eingearbeitete Leute. —

— (Große Schlägerei.) Am Sonnabend abend gegen 11 Uhr fand auf der Burchardistraße eine förmliche Schlacht statt. Ein Mann, der erst vor kurzem das Gefängnis verlassen, wollte dem Ehemann seiner früheren Geliebten mit einem Dolche zu Leibe. Es beteiligte sich dann eine ganze Anzahl von Menschen an dem Spektakel. Revolver und Dolch arbeiteten fürchterlich. Die Verwundungen sind ziemlich zahlreich und teils schwer. Einige Verletzte mußten sofort nach dem Krankenhause gebracht werden; einer soll seinen Verletzungen bereits erlegen sein. —

Osterwieck, 17. Juni. (Wahlvereins-Versammlung.) In der am 10. Juni abgehaltenen Versammlung gab Genosse Görs den Kassenbericht. Es wurde beschlossen, die Abrechnung in der nächsten Versammlung im Beisein des Genossen Rietz nochmals vorzunehmen. Die Maifest-Abrechnung ergab ein Defizit von 3,75 Mark. Bei der Wahl der Delegierten zum internationalen Kongreß wurden 16 Stimmzettel abgegeben. Es erhielten Dr. A. Müller 1, W. Haupt 4, Otto Landsberg 5, H. Beims 13, F. Klotsch-Gr.-Ottersleben 1, G. Wizorowski-Staßfurt 9, A. Bartels-Wecnigerode 15 Stimmen. Zur Lokalfrage wurde den einzelnen Gewerkschaftsleitern aufgegeben, mehr Eifer zu entwickeln, damit sich die Mitglieder den Anweisungen der Lokalkommission fügen. Der Vorsitzende macht noch bekannt, daß Genosse Köhler seinen Posten als Kolporteur niederlegt, Genosse Jäger wird ihn übernehmen. —

Quedlinburg, 17. Juni. (Beendeter Lohnkampf.) Der Streik resp. die Aussperrung bei der Firma Rudolf Leder wurde nach zirka 5wöchiger Dauer am Dienstag den 11. d. M. beendet. Die Firma hat sich bereit erklärt, sämtliche Arbeiter wieder einzustellen. Am Mittwoch konnten zunächst einige 30 Mann die Arbeit wieder aufnehmen. Die noch Ausstehenden sollen nach den Versprechungen der Firma nach Bedarf wieder eingestellt werden. Die Forderung der Arbeiter, alle Arbeiter wieder einzustellen, konnte nach Angabe der Firma nicht erfüllt werden, weil sich die geschäftlichen Beziehungen während der Dauer der Aussperrung bedeutend gelockert haben. Die Arbeiter sowohl als auch die Firma werden ihre Lehren aus diesem Kampfe ziehen. Insbesondere dürfte die Firma eingesehen haben, daß es heute nicht so leicht ist, einen Kampf mit den Arbeitern aufzunehmen. Trotz aller verzweifelter Anstrengungen ist es ihr nicht gelungen, eine genügende Anzahl Arbeitswillige heranzuziehen. Wenn man freilich sieht, daß die Firma schon jetzt ihr Versprechen nicht einhält und Leute einstellt, bevor die Ausgesperrten untergebracht sind, muß man fast annehmen, daß die Lektion noch nicht derb genug war. Ebensowenig Glück wird Leder mit seinen Wohlfahrtseinrichtungen haben, soviel Mühe sich auch Herr Frank, der Meister für diese „gelbe“ Einrichtung, gibt. Die Arbeiter werden durch treues Festhalten an der Organisation alle Winkelzüge der Herren durchkreuzen.

Staßfurt, 17. Juni. (Wider die Konsumvereine) zieht eine kleine Schrift zu Felde, die einer größeren Anzahl hiesiger Arbeiter als Drucksache von Leipzig aus zugeschickt ist. Sie ist bei Kurt Fritzsche in Waldau, O.-L., verlegt und bei Gustav Bertram in Leipzig-Connewitz gedruckt. Selbstverständlich sucht sie die Arbeiter von den Konsumvereinen abzuschrecken, und zwar mit den gewöhnlichen Mitteln. Da hat schon hier oder da ein Konsumverein bankrott gemacht, es gibt Artikel, an denen die Konsumvereine 25 bis 35 Prozent verdienen, die Dividende beträgt aber nur 10 Prozent, die Preise sind nicht billiger, die Waren nicht besser als beim Krämer usw. Das alles sind „olle Kamellen“. Aber neu ist in dieser Schrift, daß der Gerechtigkeitssinn der Arbeiter angerufen wird, um dem Kleinkrämer die Arbeiterkundschaft zu erhalten. Pathetisch ruft der Verfasser des Schriftchens aus: „Gerechter Lohn für gerechte Arbeit! . . . Die Gerechtigkeit führt ihr im Munde — nun, so seid selbst gerecht. — Auf den Kampfruf gegen den Mittelstand, den die sozialdemokratischen Führer als Racheschrei ausstoßen für den Ausfall der Wahlen, antworten wir mit dem Ruf nach Versöhnung.“ — Es ist sicherlich ganz interessant, daß dieses Kleinbürgertum sich jetzt mit der Arbeiterschaft versöhnen will, die es vor kurzem hat niederreiten helfen, und besonders im Wahlkreis Calbe-Aschersleben durch die Aufstellung eines besonderen Kandidaten. Es ist auch ganz interessant, daß damit eingestanden ist, der niedergeritten Feind sei der Beherrscher der Situation geblieben. Was aber die Gerechtigkeit damit zu tun hat, daß die Arbeiter durch ihre Konsumvereine ihre Lebenshaltung wohlfeiler gestalten wollen, dürfte schwer einzusehen sein. Daher sind alle in den Schriftchen verübten Tiraden über den sozialdemokratischen Terrorismus gegen den unglücklichen, andersdenkenden Krämerstand zwecklose Luftstiche. Originell ist ja, daß der Verfasser der Schrift die Krämer auch für Produzenten ansieht, noch origineller aber die folgende Behauptung: „Der arbeiterfreundlichste Stand ist der selbständige Mittelstand — — — er muß im eignen Nutzen sich einsetzen für steigende Wohlfahrt des Arbeiterstandes, für steigende Löhne, für Sicherheit der Existenz, für möglichst geringen Steuerdruck.“ — Vermutlich sind aus dieser Erkenntnis heraus die selbständigen Mittelständler des Kreises Calbe-Aschersleben in so hellen Haufen der Fahne des Herrn Rabardt zugeströmt, der gerade die entgegengesetzten Prinzipien mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie verficht. Der Verfasser täte vielleicht besser, seine Weisheit erst seinen mittelständlerischen Kollegen zu predigen, Dank würde er allerdings schwerlich von ihnen ernten. —

— (Eine erschütternde Familientragödie) hat sich am Sonnabend nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr abgespielt. An der Bodebrücke, im „Kaiserhof“, wohnt ein Herr Rödel, der hiesige Geschäftsführer eines auswärtigen Möbel-Kredit-Geschäfts. Herr Rödel lebt seit langem schon mit seiner Frau in Unfrieden, turbulente Szenen, Verprügeln der Frau waren an der Tagesordnung, und die Unzufriedenheit der Nachbarn mit dem unaufhörlichen Lärm war groß. Am Sonnabend nachmittag fand wieder eine solche Szene statt, die Frau rief laut um Hilfe und sprang schließlich — ob freiwillig, steht noch dahin — aus dem Fenster auf den zwei Stockwerke tiefer belegenen Hof. Sie ist schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht worden. Vorher aber, unmittelbar nach dem Sturz, lief der Ehemann nach der öffentlichen Fernsprechstelle und telephonierte der Polizei, daß seine Frau sich aus dem Fenster gestürzt habe, sie möge kommen und den Tatbestand aufnehmen. (!) An den Arzt hat er so schnell nicht gedacht. Inzwischen aber war ein gerade vorübergehender Polizeisergeant vom Publikum dahin verständigt worden, daß Rödel seine Frau wahrscheinlich selbst aus dem Fenster gestoßen habe, und als Rödel von der Fernsprechstelle zurückkam, wurde er von diesem Polizeisergeanten sofort in Haft genommen. Die Zeugenvernehmungen haben bereits am Sonntag früh begonnen. Nach der Bekundung des sechsjährigen Töchterchens der Rödelschen Eheleute habe es die Mama noch am Rock festhalten wollen, aber der Papa habe sie hinuntergestoßen. Die Untersuchung wird hoffentlich Klarheit in die Sache bringen. Wenn aber die Trennung einer Ehe nicht so erschwert wäre, wenn den Menschen nicht der Begriff der Heiligkeit der einmal geschlossenen Ehe eingeimpft wäre und wenn nicht das weibliche Geschlecht in seiner überwiegenden Mehrheit auf die Versorgung in der Ehe angewiesen wäre, dann würde diese unglückliche Frau ihrem Peiniger wohl längst schon entronnen sein. —

Thale, 17. Juni. (Freie Liebe in der Sommerfrische.) Wie so viele andre wollte auch ein Herr aus Berlin in unserm schönen Harz die Sommerfrische genießen. Zu seiner Gesellschaft hatte er nun nicht die angetraute Ehegattin, sondern nach berühmten Beispielen eine „Cousine“ mitgenommen. In Thale angekommen, mietete er in der Kirschallee eine Privatwohnung und die Cousine wurde als „Tochter“ eingetragen. Das Amüsement soll nun in den ersten Tagen kein schlechtes gewesen sein, aber der Teufel hatte seine Hand auch hier im Spiele, denn die Ehegattin war von irgend einer Seite von der Doppelliebschaft ihres Ehegatten unterrichtet worden. Am Freitag traf sie mit dem Frühzug hier ein und begab sich nach dem Neste. Hier fand sie „Vater und Kind“ im Bette liegend vor. Die „Tochter“ mußte, nur mit einem dürftigen Nachtgewand bekleidet, die Flucht nach einem in der Nähe liegenden Hause antreten. Das wirkliche Ehepaar ist noch am selbigen Vormittag von hier abgedampft, jedenfalls in keine andre Sommerfrische. Die Herren Hoteliers in Thale sind nur froh, daß sich der Vorgang nicht in einem Hotel, sondern in einem Privatlogis ereignete. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. Juni 1907.

Musikerlehrlinge und Fortbildungsschule. Der Musikdirektor Franz-Georgy zu Burg hat im November 1906 die bei ihm beschäftigten Lehrlinge den Besuch des Unterrichts der gewerblichen Fortbildungsschule versäumen lassen und ist der Ansicht, daß eine rechtliche Verpflichtung zum Besuch dieser Schule für Musikerlehrlinge nicht besteht. Nach der amtlichen Auskunft der königlichen Regierung sind aber nur die Musikerlehrlinge von dem Besuch der Fortbildungsschule entbunden, die eine künstlerische Ausbildung erhalten, nicht aber auch solche, deren Ausbildung einen gewerblichen Zweck hat. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 6. März d. J. wegen Uebertretung der Gewerbeordnung und des Ortsstatuts zu 3 Mark Geldstrafe. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Eine „stinkige“ Geschichte. Die Handelsfrau Anna Held hier ist Inhaberin der Geflügelhandlung Schwibbogen 3, in der auch ihr Ehemann, der Handelsmann August Held, tätig ist. Im November 1906 brachten sie in ihrem Schaufenster wiederholt ein Plakat an, worauf geschrieben stand, der Gestank ströme nicht aus ihrem Keller, sondern aus dem Keller des Nachbars. Im Hause N. 4 befand sich die Geflügelhandlung von Wieprecht. Der Ehemann Held stellte sich auch vor seine Ladentür und rief mit lauter Stimme, daß aus dem Keller der Nachbarladens ein großer Gestank komme. Es sammelten sich infolgedessen auf der Straße Menschen an, die den Verkehr störten, so daß die Polizei einschreiten mußte. Die Ehefrau Held nahm nach der Aufforderung das Plakat weg, stellte es aber an die Ladenwand, so daß es durch die Tür sichtbar war. Wegen groben Unfugs verurteilte daher das Schöffengericht am 20. April d. J. Frau Held zu 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft, den Ehemann Held zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft. Die Berufungskammer hob das Urteil auf und sprach die Angeklagten, die in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt hatten, frei. Daß auf der Straße durch das Plakat eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung hervorgerufen sei, konnte nicht festgestellt werden; ein grober Unfug lag also nicht vor.

Im Zuhörerraum befand sich ein Mann, der stark angetrunken war und die Verhandlung durch fortgesetztes Stöhnen störte. Gegen ihn wurde eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 24 Stunden beschlossen. —

Anonyme Briefe. Die verehelichte Brechel zu Ausleben schrieb im Juni 1905 zwei anonyme Briefe an den Oberamtmann Zimmermann zu Völpke, worin sie behauptete, sein zukünftiger Schwiegersohn habe ein Verhältnis mit seinem früheren Dienstmädchen unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben sei, und ein Aufseher habe aus den Gutsvorräten Schrot und Korn gestohlen. Das Schöffengericht in Hötensleben erkannte am 29. Mai 1906 wegen dieser beiden Beleidigungen auf 60 Mark Geldstrafe. Die Berufungskammer erhöhte die Strafe auf 100 Mark ev. 20 Tage Gefängnis. —

Vermischte Nachrichten.

* **Ein probates Mittel.** Wie ein Mann sich selbst von der Trunkenheit heilte erzählt Ernest Blum in seinem letzten „Journal d'un Vaudevilliste“, in dem ihn die Krisis der Weinbauern in Südfrankreich zu Betrachtungen über das Trinken im allgemeinen angeregt hat. Ein Stammgast der Bars, ein vornehmer Herr, empfand eine lebhafte Beschämung darüber daß er fast jeden Abend schwer betrunken seinem Heim zuwankte und fragte einen Arzt um Rat, wie er von diesem schrecklichen Laster befreit werden könnte. Der Arzt riet ihm zunächst, er möchte nicht mehr zu seiner Bar gehen, damit er der Versuchung, die dort in den verschiedensten

Gestalten lauerte, nicht anheimfallen könnte. Der vornehme Herr unterwarf sich dieser Vorschrift und ging nicht mehr in seine Bar — aber er ging in eine andre! Dann aber machte er doch einen energischen Versuch; er verzichtete auf die gefährlichen Getränke, die ihm in der Bar kredenzt wurden, und trank nur noch Wein; da aber hatte er bald ein Gefühl, als würde er unmodern und setzte seinen Ruf als eleganter Herr aufs Spiel. Eines Abends, an dem er nicht getrunken hatte, begab es sich nun, daß die Vorsehung einen Klubfreund über seinen Weg führte, der so furchtbar betrunken war, daß zwei Polizisten ihn nur mit aller Mühe aufrecht halten konnten und ihn einfach zur Polizeiwache führten. Dieses Schauspiel erweckte seinen Ekel, und er verstand mit einem Male den guten Einfluß, den ein einst in Sparta auf junge Trunkenbolde dadurch ausgeübt hatte, daß man ihnen berauschte Heloten zeigte. Das brachte ihn auf einen Einfall, den man durchaus als genial bezeichnen kann. Er ging zu einem Fabrikanten von Kinematographenbildern und ließ von ihm die Szene aufnehmen, die er soeben gesehen hatte und in der er nun selbst die Hauptperson darstellte: man sah ihn, wie er in einem schrecklichen Zustand in zerrissenem und beschmutztem Anzuge dahinschwankte oder vielmehr von zwei Polizisten geschleppt und weiter gestoßen wurde! Und wenn er nun zu Hause sitzt und ihn die Lust überkommt, irgend wohin zu gehen und etwas zu trinken, wenn er fühlt, daß der alte Trunkenbold in ihm sich wieder regt, dann sagt er einfach zu seinem Diener: „Lassen Sie den Kinematographen gehen!“ Und das Resultat ist großartig: er geht nicht mehr aus, um seinen wahren oder eingebildeten Durst zu löschen, sondern er setzt sich stoisch hin und trinkt eine Tasse Kamillentee. —

* **Automobile und Eisenbahnen.** Ende 1906 gab es im Deutschen Reiche etwa 27 000 Automobile und Motorräder und 25 000 Lokomotiven. Die Zahl der Kraftwagen (ohne Motorräder) allein betrug nur 11 000, darunter 1000 Stück für den Lastentransport. Für die Unfälle aller Kraftfahrzeuge zusammen ist nur das halbe Jahr vom 1. April bis 30. September, für jene der Eisenbahnen das ganze Jahr 1904 statistisch erfaßt. Es ergibt sich danach das folgende erbauliche Bild: In einem halben Jahre waren 2331 Automobile (das ist ein Elftel aller Kraftfahrzeuge) an 2290 Unfällen beteiligt, wobei in 283 Fällen die Besitzer nicht ermittelt werden konnten. Verletzt wurden 173 Führer, 219 Insassen und 1127 dritte Personen; getötet je 9 Führer und Insassen und 33 Unbeteiligte. Auf allen Eisenbahnen des Reiches, voll- und schmalspurigen zusammen, erfolgten im ganzen Jahre 1904 nur 538 Entgleisungen, 309 Zusammenstöße und 2648 sonstige Unfälle, wohlverstanden bei 600 Mill. Zugkmtr. und einem Fahrpark von 22 000 Lokomotiven und 500 000 Wagen. Und die Menschenopfer? Einschließlich der 300 Selbstmörder bei den Eisenbahnen erhalten wir die folgende Gegenüberstellung:

	Automobile (ein halbes Jahr)		Eisenbahnen (ein ganzes Jahr)	
	tot	verletzt	tot	verletzt
Reisende (Insassen)	9	219	76	422
Beamte und Arbeiter (Lenker)	9	173	566	1441
Dritte Personen	33	1127	311	304
Zusammen	51	1519	953	2167

Auch wenn man die Tötungen und Verletzungen dritter Personen aus dem Spiele läßt, weil der Automobilist nun einmal auf die Straßen der Großstadt und die Chausseen angewiesen ist, bleibt die Unfallbilanz für die Lenker und Insassen der Wagen noch erschreckend groß gegenüber den tausendfach größeren Verkehrsleistungen und den unzähligen Gefahrenquellen des Eisenbahnbetriebs. So viel geht jedenfalls schon aus der Statistik hervor, daß die Ritter vom Benzin hauptsächlich die Knochen fremder Leute zu Markte tragen und dabei in 12½ Prozent aller Unfälle mit Erfolg auf Nimmerwiedersehen ausreißen konnten! —

Kleine Chronik.

Die Schreckenstat einer Mutter.

Eine schreckliche Todesart hat die 24jährige Ehefrau des Bäckergesellen Prömel in Berlin für sich und ihr Kind gewählt. Sie nahm in Abwesenheit ihres Mannes ihren zweijährigen Sohn auf den Arm, begoß sich vollständig mit Petroleum und zündete dann die Kleider an. Noch lebend wurde sie von der Feuerwehr nach dem Krankenhaus Friedrichshain geschafft, wo sie bald darauf an den Verletzungen verstarb. Das Kind und der zur Rettung herbeigeeilte Mann haben auch schwere Verletzungen davongetragen. —

Auch ein Andenken!

Ben Akiba widerlegt! Pfälzische Blätter wissen über ein eigenartiges Kunstwerk zu berichten, das der Unteroffizier Michael Metzger von Nördlingen während seiner Militär-„Mußezeit“ anfertigte, und das jetzt in der Wirtschaft seines Freundes aufgehängt ist. Es ist dies ein sogenanntes Erinnerungsblatt mit folgendem Text: Kgl. bayer. 3. Inf.-Rgt. „Prinz Karl von Bayern“ M. 72—7,184. 4. Kompanie. Zur Erinnerung an meine Dienstzeit 1885 bis 1888 — Michael Metzger aus Nördlingen.“ Bis hierher ist das Ganze ziemlich alltäglich, nun aber beginnt die Kunst. Der Text des Erinnerungsblattes ist nämlich aus leibhaftigen — Flöhen hergestellt, die der Künstler in der Kaserne gefangen hat. Jeder einzelne Floh ist auf das Papier geklebt, und obwohl diese netten Tierchen in der genauen Anzahl von 8500 zur Verwendung kamen, ist heute kaum ein Dutzend abgefallen! —

Autoopfer.

Bei Würzburg ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Der Wagen Paul Cordes', der auf der Rückfahrt von Homburg begriffen war, fuhr in scharfem Tempo einen steilen Berg hinab. In einer Kurve platzte ein Pneumatik. Das Automobil wurde gegen einen Baum geschleudert. Cordes versuchte abzuspringen, brach dabei das Genick und war sofort tot. Der mitfahrende Kaufmann Berhard Steinam aus Würzburg erlitt einen Armbruch und innere Verletzungen. — Die Elberfelder Strafkammer verurteilte den praktischen Arzt Dr. Kreutzmann aus Mettmann, der im April mit seinem Automobil einen alten Mann überfuhr und tödlich verletzte, wegen fahrlässiger Tötung zu einer Woche Gefängnis. —

Eine Engelmacherin.

In der Nähe des oberfränkischen Dorfes Hirschyaw wurde eine Engelmacherin verhaftet, der nicht weniger als 20 Kindesmorde zur Last gelegt werden. —

Tragik des Lebens.

In Queulen bei Metz ertrank ein zweijähriges Kind eines Kutschers. Beim Erhalten der Trauernachricht stürzte die 14jährige Schwester tot nieder und die Mutter wurde darüber geistesgestört. — Die 59 Jahre alte Ehefrau des Rentners Joseph in Berlin machte ihrem Leben durch Gift ein Ende. Die Lebensmüde war die Mutter des Fabrikbesitzers Dr. Joseph, der vor einigen Tagen gemeinschaftlich mit der Frau eines Kaufmanns freiwillig aus dem Leben schied. — Der Maurer Johann Dorosiewicz aus Kroscienko stand kürzlich vor dem Schwurgericht in Neu-Sandez. Er hatte seine achtzehnjährige Tochter, weil sie so häßlich war, daß sie niemand heiraten wollte, in einem Streite erwürgt. Die Geschwornen verneinten die Frage auf Mord und sprachen den Vater nur wegen Totschlags schuldig, worauf er zu 3 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. —

Die Spieleraffäre in Hannover.

Die Hannoversche Spieleraffäre, derentwegen bereits 58 Offiziere in ihre Heimatgarnison zurückkommandiert worden sind, scheint sich immer mehr zu einer Skandalaffäre auszuwachsen. Gegen 14 zurückberufene Offiziere ist jetzt die Klage wegen nicht eingelöster Wechsel eingeleitet worden. Voraussichtlich steht ein neuer Spielerprozeß bevor.

Kleine Tageschronik. Die Obduktion der Leiche des Polizeikommissars Eidam, der bei dem Tumulte der polnischen Arbeiter in Bruchhausen im Rheinland zu Tode kam, hat noch keine Klarheit darüber erbracht, ob der Tod durch Einwirkung von fremder Seite oder durch einen Gehirnschlag erfolgte. Der Kommissar war schon seit längerer Zeit kränklich. Die Meldungen, daß Verhaftungen von der Tat verdächtigen Personen stattgefunden haben, sollen gleichfalls unzutreffend sein. — In Neuß erhängten sich im gleichen Hause ein Fabrikarbeiter und ein Fuhrknecht. In der Neußer Papierfabrik wurde ein Heizer durch siedendes Wasser, das einer undichten Warmwasserleitung entströmte, schrecklich verbrüht; er war sofort tot. — In Oberhausen erstach ein Oesterreicher namens Müller seinen Landsmann Tritan nach einem kurzen Wortwechsel aus nichtiger Ursache. — Der weithin bekannte Brennereibesitzer Dachs in Beuthen wurde wegen großer Wechselfälschungen verhaftet. Die Festnahme erregt die größte Sensation.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 37. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Reeder und Seeleute. Von Emil Fischer (Hamburg) — Eine deutsche Biographie Robert Owens. Von Henriette Roland-Holst. — Der neue Mittelstand. Von Paul Lange (Hamburg). (Schluß.) — Der Mißbrauch der Untersuchungshaft. Von Dr. Siegfried a. — Literarische Rundschau: Eduard Bernstein, Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Von A. Bebel. Henry Völker, Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie. Von W. Dilwell. W. Miethke, Skizzen zur Alkoholfrage. Von M. H. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

Briefkasten.

Pfiffig, Buckau. Der Arbeitgeber kann wegen Fahrlässigkeit bestraft werden, wenn — ihm ein Verschulden bewiesen werden kann. Die Verfolgung ist Sache der Staatsanwaltschaft. —

K. K. B. Auch Einkommen unter 1500 Mark können zur Kirchensteuer herangezogen werden. —

Marktberichte.

Magdeburg, 15. Juni. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 200—206, mittel ———, do. Kolben Sommer- gut ———, mittel —, do. Rauh- ———, ausländischer gut 200—208. — Roggen beständig, inländischer gut 196—200. — Gerste ruhig, hiesige Chevaliergerste gut 170 bis 175, mittel ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 160 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 158 bis 162. — Hafer unv., inländischer gut 195—200, mittel ———. — Mais unv., runder gut 145—150, amerikanischer bunter 140—150. — Erbsen hiesige Viktoria- gut ——.—— grüne Folger —.—.

Magdeburg, 15. Juni. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 34,00. Linsen 28,00—70,00. Eßkartoffeln 6,50—7,50. Richtstroh 5,50—6,50. Krummstroh 4,00—5,00. Heu 5,50—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,30—1,40, von der Keule 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,20—1,40. Schweinefleisch 1,20—1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräuchert) 1,50 bis 1,60. Eßbutter 2,40—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—4,00. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	14. Juni	—	15. Juni	—	—	—
Laun	„	— 0.20	„	—	—	—
Budweis	„	— 0.05	„	—	—	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	15. Juni	+ 1.45	16. Juni	+ 1.35	0.10	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.40	„	+ 0.42	—	0.02
Trotha	„	+ 1.98	„	+ 2.04	—	0.06
Alsleben	„	+ 1.66	„	+ 1.74	—	0.08
Bernburg	„	+ 1.20	„	—	—	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.58	„	—	—	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0.80	„	—	—	—
Elbe.						
Pardubitz	14. Juni	+ 0.09	15. Juni	—	—	—
Brandeis	„	+ 0.10	„	—	—	—
Melnik	„	— 0.43	„	—	—	—
Leitmeritz	„	— 0.14	„	+ 0.04	—	0.18
Aussig	15. „	+ 0.07	16. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.35	„	— 1.22	—	0.13
Torgau	„	+ 0.73	„	—	—	—
Wittenberg	„	+ 1.53	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.90	„	+ 1.03	—	0.13
Barby	„	+ 1.20	„	+ 1.31	—	0.11
Schönebeck	„	+ 1.05	„	—	—	—
Magdeburg	16. „	+ 1.28	17. „	+ 1.35	—	0.07
Tangermünde	15. „	+ 1.68	16. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 1.48	„	+ 1.48	—	—
Broda-Döpitz	„	+ 0.95	„	+ 0.92	0.03	—
Lauenburg	„	+ 1.05	„	+ 1.03	0.02	—

Lange & Münzer

5la Breiteweg 5la.

Räumungs-Verkauf! in **Blusen** und **Röcken.**

Farbige **Waschblusen** neue diesjährige Fassons und Stoffe . . . . à **95 Pf.**

Farbige **Waschblusen** einfarbig und gemustert, neue diesjährige Fassons und Stoffe, in Falten abgearbeitet . . . . . **1.45 Mk.**

Farbige **Waschblusen** halsfrei, besonders kleidsam für junge Mädchen Wert bis 2.90 Räumungspreis **1.90 Mk.**

Farbige **Waschblusen** neue diesjährige Fassons in besonders schönen Stoffen und reicher Ausführung Wert bis 4.25 Räumungspreis **2.90 Mk.**

Musselin-Blusen aus Ia. Waschmusselin neue Fassons u. Muster Wert bis 8.50 Räumungspreis **4.25 Mk.**

Seidene **Blusen** elegante Fassons, aus mod. Seidenstoffen Wert bis 14.00 Mk. Räumungspreis Serie I 9.75 Mk. Serie II **6.75 Mk.**

Weisse **Kostümröcke** aus Ia. Waschstoffen, neue diesjährige Fassons Räumungspreis **3.25 Mk.**

Fussfreie **Kostümröcke** engl. gemust. und marine Cheviot, vorzüglicher Sitz und gute Verarbeitung Wert bis 8.00 Mk. Räumungspreis Serie I 6.25 Mk. Serie II **4.25 Mk.**

Alpaka-**Kostümröcke** schwarz und marine, neue diesjährige Fassons Räumungspreis **5.75 Mk.**

Seidene **Unterröcke** in vollem Farben-Sortiment, außerordentlich vorteilhaft Wert bis 15.00 Mk. Räumungspreis Serie I 11.00 Mk. Serie II **7.50 Mk.**

Hören wir, was diese „unparteiische" Schöpfung dem landwirtschaftlichen Gesinde bringt. Als besonderes Verdienst wird es gepriesen, daß dieses Gesetz dem Gutsherrn gestattet, den Knecht nur bis zum vollendeten 18. Lebensjahr zu prügeln und daß es dem Knechte freisteht, wenn infolge seiner Beschwerde der Gutsherr trotz behördlicher Mahnung ihn nach wie vor hungern läßt, den Dienst ohne Kündigung zu verlassen. Das Gesinde wird von einem Netze von Strafbestimmungen umsponnen. Es wird ihm da unter anderm verboten, bei Strafe von 30 Tagen Gefängnis und 600 Kronen Geldstrafe seine Ersparnisse am Holzdeputat, das ihm überwiesen wird, zu verschenken oder zu verkaufen. Bezüglich der Arbeitszeit wird bestimmt, daß der Gutsherr dem Knecht eine der „Jahreszeit entsprechende genügende" Nachtruhe gewährt. Zur Sonntagsarbeit ist der Knecht verpflichtet, und zwar hat er auch die der kranken oder abwesenden Knechte zu übernehmen. Bei Weigerung 600 Kronen Strafe. Tritt er den Dienst nicht zur bestimmten Frist an, 30 Tage Gefängnis, 600 Kronen Geldstrafe und Schadenersatz. Weitere Strafen von 600 Kronen, wenn der Knecht „dringende" Sonntagsarbeit nicht verrichtet, wenn er sich mit 4 Stunden Schlaf nicht begnügt, wenn er sich ohne Erlaubnis, wenn auch nur kurze Zeit, vom Gehöft entfernt. Und so fort in unabsehbarer Reihe.

Es erscheint nun rätselhaft, wie der Knecht, dessen Jahreslohn zwischen 100 und 200 Kronen schwankt, diese hohen Geldstrafen aufbringen könnte. Aber die ungarische Schlachta ist großmütig und das Gesetz hat sich dieser Großmut angepaßt, indem es bestimmte: Die Durchführung der Strafen kann bis zum Ablauf der Dienstzeit verschoben werden; ist jedoch der Knecht bereit, im Dienste des Gutsherrn zu verbleiben, so ist die Vollstreckung der Strafen auf Ersuchen des Gutsherrn und des Knechts aufzuheben. Eine wunderbare Einrichtung — für die Grundbesitzer. Es wird ein leichtes sein, dem Knechte im Laufe des Jahres ein paar Dutzend Strafen aufzubrummen und ihn damit an die Scholle zu fesseln.

Die Gerichtsbarkeit ist in erster Instanz den von den Gutsbesitzern gewählten Stuhlrichtern, in zweiter Instanz dem Vizegespan, ebenfalls von den Gutsbesitzern gewählt, übertragen. Das Urteil der zweiten Instanz ist endgültig, wenn es die Strafe mildert. Der Vizegespan braucht also die Strafe nur auf 29 Tage Gefängnis und 599 Kronen herabzusetzen, so kann sich der Knecht sein Recht nicht weiter suchen. Daraufhin schenkt man ihm großmütig die Strafen, falls er weiter im Dienste seines gnädigen Herrn verbleiben will. Das ist ein Netz, aus dem es für den armen, unwissenden, rechtlosen Knecht kein Entrinnen gibt. Bäumt er sich dagegen auf, versucht er daraus zu entkommen, desto dichter umstricken ihn die endlosen Freiheits- und unerschwinglichen Geldstrafen.

Dieses Gesetz hebt alle Freizügigkeit für das ländliche Gesinde auf, denn auch Pässe dürfen an das Gesinde, wenn sie nicht ein Entlassungszeugnis vorlegen können, nicht verabfolgt werden. Jede Möglichkeit einer Lohnbewegung der ländlichen Arbeiter soll durch das Gesetz vereitelt werden. Trotzdem wird die entgegengesetzte Wirkung eintreten, die Landflucht wird immer mehr zunehmen. Das Gesetz bringt in neuer Auflage die ungeheuerliche Bauernbedrückung wie sie im 16. Jahrhundert in der Zeit nach der Niederschlagung der Bauernerhebung einsetzte. Im übrigen ist es aber noch sehr die Frage, ob das Gesetz seine praktische Wirksamkeit in vollem Umfange wird entfalten können, denn die Landarbeiter-Organisationen rüsten zur Abwehr. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Juni 1907.

Die Frauen und die Zeitung.

Ein Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung" hat eine Anzahl von Frauen befragt, was ihnen an der Zeitung das wichtigste sei. Ueber das Ergebnis seiner Nachforschungen schreibt er:

„Dabei habe ich nicht nur Berlinerinnen, sondern auch Damen vom Lande, katholische und nichtkatholische, auch nicht bloß in Deutschland, sondern weit jenseits der deutschen Reichsgrenzen, außerhalb Europas, befragt, und alle stimmten überein. Und worin? Was sagten sie? Sie sagten: „Wir Frauen wollen aus den Zeitungen erfahren, was in andern Familien passiert." Da haben wir's! Das ist der Grund so vieler Uebelstände, über die ernste Journalisten klagen, die Ursache des Ueberhandnehmens der „Generalanzeiger" und der parteilosen Waschlappenblätter. Was in andern Familien passiert, will die Frau wissen, nämlich Hochzeiten, Ehestandsdramen, Drillingsgeburten usw. Das Blatt, welches am meisten solche Dinge bringt, wird mit Vorliebe abonniert. Nur keine Zeitung, die den schönen Raum, auf dem so viele Fraubasengeschichten Platz fänden, durch Politik ausfüllen läßt. Es gibt ja freilich auch Männer, die so denken, aber das sind die ganz Indifferenten, die von keiner Agitation irgend einer politischen Partei zu erreichen sind. Auch die Regierung hat diesen unpolitischen Zug begünstigt, in dem Irrwahn, daß dadurch Thron und Monarchie gefestigt werde. Das große Publikum schätzt die Regierungskreise immer zu hoch ein, hält sie für bedeutend klüger, als sie sind."

Der Korrespondent urteilt weiter über die „parteilosen" Zeitungen von seinem Standpunkt aus: „Nein, im Kampfe gegen die Sozialdemokratie richtet die parteilose Klatsch- und Quatschpresse so gut wie gar nichts aus; sie arbeitet nur im Dienste der Versimpelung und Verblödung des Volkes." Das ist auch ganz richtig! Zeitungen, die selber keine eigne Meinung haben, können niemals ihren Lesern dazu helfen, sich eine eigne Meinung zu bilden. Bestimmt ausgesprochene Ansichten erwecken Zustimmung oder Widerspruch. Eine Zeitung, die niemals scharfe Urteile abgibt, entwöhnt ihre Leser zu urteilen. Darum: Schafft die unparteiische Klatsch- und Quatschpresse aus dem Hause, die das Volk versimpelt und verblödet! —

— **Zur Lohnbewegung der Schmiede.** Eine Versammlung der bei Kleinmeistern und in Fuhrgeschäften tätigen Schmiede, die am Sonntag bei Böhme, Kl. Klosterstraße, tagte, beschloß in geheimer Abstimmung mit 53 gegen 1 Stimme, überall dort, wo die Forderungen der Schmiede nicht unterschriftlich anerkannt worden sind, am Montag den 17. Juni die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Am Montag morgen bewilligte die Firma Hillebrecht, Lübeckerstraße, bei der drei Gesellen beschäftigt sind, die Forderungen. In der Versammlung berichtete der Gauleiter Kaulfuß über den gegenwärtigen Stand der Lohnbewegung. Er betonte, daß die Arbeitgeber und der Innungsvorstand trotz nochmaliger dreitägiger Bedenkzeit, welche die am 12. Juni abgehaltene Versammlung ihnen zubilligte, noch nichts von sich hätten hören lassen. Das Verhalten der Arbeitgeber sei eine Herabwürdigung und Nichtachtung der Gesellenschaft. 16 Tage seien seit Einreichung der Forderungen verstrichen, ohne daß von jener Seite die von der Gesellenschaft dargebotene Hand, auf friedlichem Wege zur Einigung zu gelangen, ergriffen worden wäre. Die Innung habe nicht einmal so viel Anstandsgefühl besessen, um ihren ablehnenden Standpunkt den Beauftragten der Gesellenschaft kundzugeben. Das Gerücht sei verbreitet, daß die Innung deshalb keine Antwort gab, weil sie annahm, daß der Gauleiter der Schmiede kein gelernter Schmied sei. Sich mit derartig albernem Geschwätz zu befassen, sei nutzlose Zeitvergeudung. Die Innung habe der Gesellenschaft den Fehdehandschuh hingeworfen, an ihr liege es nun, ihn aufzunehmen. Ein Gesellenausschuß, auf den man sich sonst immer berufe, sei nicht vorhanden. Bedauerlich sei es, daß die Gesellenschaft bis jetzt immer ihre Rechte mit Füßen treten ließ. —

— **Achtung, Zeitungsträger des Metallarbeiterverbandes!** Die Sitzung beginnt um 7 Uhr abends. Die Ortsverwaltung.

— **Ein neuer Führer durch Magdeburg.** Dem Verein für Sozialpolitik, der vom 30. September bis 2. Oktober d. J. in Magdeburg seine Generalversammlung abhält, soll seitens der Stadt Magdeburg, die dem Verein als Mitglied angehört, eine Festgabe in Form eines Führers durch Magdeburg überreicht werden. Ursprünglich wollte der Magistrat eine größere Festschrift, welche die Entwicklung der Stadt Magdeburg in den letzten Jahrzehnten behandelt, herausgeben. Von dieser Absicht ist er aber wieder abgekommen, da die zur Verfügung stehende Zeit zur Bearbeitung des umfangreichen Stoffes nicht mehr ausreicht. Die Abfassung eines derartigen Werkes ist aber für die nächste Zukunft ins Auge gefaßt. Der an Stelle der Festschrift herauskommende Führer soll enthalten: 1. Eine kurze Geschichte der Stadt Magdeburg, 2. Magdeburgs Sehenswürdigkeiten in Wort und Bild, 3. Magdeburgs gärtnerische Anlagen, 4. Magdeburg als Handels- und Industriestadt, 5. Magdeburgs soziale Einrichtungen, 6. Magdeburgs Verkehrseinrichtungen. Der hiesige Verkehrsverein hat sich bereit erklärt, in Gemeinschaft mit dem Magistrat die Bearbeitung zu übernehmen. Die Kosten für 500 Stück dieser Führer betragen 1000 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersucht werden. —

— **Unfälle.** Der pensionierte Schutzmann Dümmler ist am Sonnabend auf dem Breiten Wege in der Nähe des Kasinos von einem Wagen der Straßenbahn umgefahren worden. Er erlitt hierbei erhebliche Hautabschürfungen. — Am Sonnabend abend gegen 8 Uhr wollte eine Frau W. aus der Neustadt am Nikolaiplatz den Straßenbahnwagen verlassen. Ein hinter ihr gehender Herr trat der Dame auf das Kleid, worauf diese stürzte und sich einen rechten Unterschenkelbruch zuzog. — Der Böttchermeister F. trat am Sonnabend im Knochenhauerufer fehl, stürzte und schlug mit dem Kopf gegen die Kante eines Bordsteines. Der Gefallene zog sich eine erhebliche Kopfwunde zu. Die Verletzten fanden Aufnahme im altstädtischen Krankenhause. — Der Schlosser Paul Müller aus Sudenburg, der sich am Sonnabend an einer Bohrmaschine den Ringfinger der rechten Hand abgequetscht hatte, wurde der Krankenanstalt in der Sudenburg zugeführt.

— **Angeschwemmte Kindesleiche.** Am Sonnabend mittag gegen 12 Uhr wurde am rechten Elbufer in der Nähe der Pumpstation die Leiche eines neugebornen Kindes weiblichen Geschlechts angeschwemmt. Die kleine Leiche ist nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht worden. Irgendwelche Anhaltspunkte über den Ursprung der Leiche sind bis jetzt noch nicht vorhanden. —

— **Verkehrsstörung.** Am Montag vormittag gegen 10 Uhr passierte eine größere Abteilung des hiesigen Trainbataillons mit ihren Gespannen die Halberstädter Straße, wodurch sämtliche Wagen der Sudenburger Linie um 20 Minuten aufgehalten wurden. Da derartige Verkehrsstörungen nichts seltenes sind und viele Geschäftsleute, die mit Minuten zu rechnen haben, dadurch auf das empfindlichste geschädigt werden, erscheint das Verlangen, daß die Führer derartiger Truppenabteilungen den allgemeinen Verkehrsinteressen etwas mehr Rücksicht entgegenbringen sollten, durchaus am Platze. —

— **Ein Gardinenbrand,** der am Montag mittag gegen 1 Uhr in einer Wohnung des Hauses Neuer Weg 8 entstanden war, konnte noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr von den Hausbewohnern beseitigt werden. —

— **Eine schöne Bescherung** richtete am Montag vormittag gegen 10 Uhr in der Alten Ulrichstraße in der Nähe der Kirche ein Kutscher der Firma Breidenstein an, der mit seinem einspännigen Fuhrwerk einen dort stehenden zweirädrigen Milchwagen mit gefüllten Milchkannen über den Haufen fuhr. Bis auf die Mitte des Fahrdammes rollten die großen Milchbehälter, die ihren schönen weißen Inhalt auf den Asphalt ergossen. Der Urheber des Zusammenstoßes fuhr von dannen, ohne der Verwüstung einen Blick zuzuwerfen. —

— **Eine Patrizierhochzeit,** bei der ein Luxus zur Schau getragen wurde, wie man ihn hierorts noch selten gesehen hat, fand am Sonnabend im Logengebäude am Neuen Wege statt. Was Magdeburg an Millionären oder Dividendenempfängern aufzuweisen hatte, gehörte zu den Hochzeitsgästen. Die Aufwendungen, die von der Brautmutter, der verwitweten Frau Selma Rudolph aus der Neustadt, gemacht worden waren, um die ungefähr 200 Gäste zu bewirten und zu unterhalten, sollen ein anständiges Vermögen verschlungen haben. Leute, die an Luxus gewöhnt sind, erklärten, einen derartigen Aufwand noch nicht gesehen zu haben. Hundert Proletarier verdienen zusammen in einem Jahre nicht so viel, wie hier für Polterabend und Hochzeit in zwei Tagen ausgegeben wurde. Nach uns die Sintflut! So hieß es vor etwas mehr als einem Säkulum in den besitzenden Kreisen Frankreichs. Nach uns die Sintflut! so denken auch die durch die Arbeit andrer reich gewordenen Vertreter des goldenen Kalbes im zwanzigsten Jahrhundert. —

— **„Rosenmontag",** Hartlebens Offizierstragödie, hatte der Volksvorstellung am gestrigen Sonntag im Viktoria-Theater wiederum ein zahlreiches Publikum zugeführt, das der Darstellung des Stückes, in welchem der Dichter die falschen Begriffe von Ehre und Moral in den Kreisen derer, die sich die „Edelsten und Besten der Nation" nennen, zu persiflieren versucht, mit sichtlichem Interesse folgte. Die Aufführung war zufriedenstellend; die beiden Hauptdarsteller, Max Grünberg als Hans Rudorf und Leonie Duval als Traude Reimann, füllten ihre Rolle trefflich aus. —

Militär-Justiz.

Eine unaufgeklärte Soldatenmißhandlung. Der Unteroffizier Otto Wagner vom Feldartillerie-Regiment Nr. 75 in Halle wurde beschuldigt, am Abend des 15. Mai in der Unteroffizierstube den Rekruten Karl mit dem Koppel ins Gesicht geschlagen, ihm eine Ohrfeige verabreicht und ihn mit dem zum Schlage erhobenen Besen zur Stube hinausgetrieben zu haben. Der Rekrut bekundete eidlich, in der Weise mißhandelt worden zu sein; er habe sein vom Unteroffizier nicht sauber befundenes Koppel vorzeigen sollen und sei nach der Mißhandlung Hilfe rufend in die Mannschaftsstube gelaufen. Mehrere Kanoniere hatten die Hilferufe gehört und bekundeten ebenfalls eidlich, daß Karl mit Blut am Munde, rotem Gesicht, klagend in die Stube gekommen sei und sofort erzählt habe, Unteroffizier Wagner habe ihn geschlagen. Zwei Kanoniere bekundeten auch, gesehen zu haben, wie der Unteroffizier bei einer andern Gelegenheit dem Rekruten eine Ohrfeige verabreicht hat. Wagner bestritt auch dies, und die beiden wiederholt und energisch vor den Folgen des Meineids verwarnten Unteroffiziere Robran und Böse, die am Abend des 15. Mai mit Wagner in der Stube gewesen waren, bekundeten eidlich, Karl sei nicht mißhandelt worden und sie hätten es bemerkt haben müssen, wenn Wagner geschlagen hätte. Der Hauptmann v. Hartwig hielt die Mißhandlungen für unmöglich, da Wagner ein vorzüglicher Unteroffizier sei. Der Verhandlungsführer warf ein, mehrere Zeugen hätten bereits beschworen, daß Wagner geschlagen habe. Der Hauptmann entgegnete, er halte das für eine Angelegenheit der jetzigen minderwertigen alten Leute und bezeichnete dabei einen Gefreiten als Lümmel. Das Gericht rügte dies, erkannte an, daß gegen Wagner ein erheblicher schwerwiegender Verdacht vorliege, mangels ausreichender Beweise aber hätte auf Freisprechung erkannt werden müssen. Beantragt waren 10 Tage Mittelarrest. —

Letzte Nachrichten.

Stadtverordnetenwahl in Burg.

Burg, 17. Juni, nachmittags 1 Uhr. Am Montag wurden für den sozialdemokratischen Kandidaten, Genossen Kaschube, 300 Stimmen abgegeben; der bürgerliche Kandidat, Steuersekretär Bond erhielt bisher 50 Stimmen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die bürgerlichen Wähler am Dienstag in Massen zur Wahl gehen werden, um uns zu überrumpeln. Die Parteigenossen werden deshalb ersucht, auch am Dienstag alles an den Wahltisch heranzubringen, damit das Manöver der Bürgerlichen durchkreuzt wird. —

Wb. Königsberg (Pr.), 17. Juni. Die Stauer haben heute früh die Arbeit im hiesigen Hafen überall aufgenommen. Der Dampfer „Guahyba" ist mit den auswärtigen Stauern gestern mittag wieder nach Hamburg in See gegangen. —

Hd. Wien, 17. Juni. (Eigner Drahtbericht.) Das österreichische Parlament ist heute vormittag um 11 Uhr zusammengetreten. Die Sozialdemokraten erschienen im Sitzungssaal in geschlossenem Zuge und trugen sämtlich rote Nelken im Knopfloch. Die Christlich-Sozialen trugen weiße Blumen und die Deutsch-Nationalen Kornblumen. Als der Alterspräsident das Hoch auf den Kaiser ausbrachte, erhoben sich auch die Sozialdemokraten von den Plätzen, ohne aber in das Hoch mit einzustimmen. —

Hd. London, 17. Juni. (Eigner Drahtbericht.) Wie aus Lissabon gemeldet wird, zerstörte eine gewaltige Dynamitexplosion einen Teil der Stadt Covilha. 30 Menschen sind hierbei ums Leben gekommen und eine große Anzahl ist schwerverletzt. 16 der größten Gebäude der Stadt sind vernichtet. —

Wb. Paris, 17. Juni. Ministerpräsident Clemenceau hatte gestern eine Unterredung mit dem Oberstaatsanwalt von Montpellier, über die wegen der Ruhestörungen in Beziers zu ergreifenden Maßregeln. Bezüglich des Rücktritts der Bürgermeister erklärte Clemenceau, er könne nicht 500 Bürgermeister verfolgen, in seinem Briefe an die Bürgermeister aber habe er diesen erklärt, daß dem Gesetz Achtung verschafft werden würde, und sie würde verschafft werden. — Dem Vernehmen nach ist in der Kammer eine Interpellation über die Unruhen eingebracht worden. Clemenceau werde sich aber gegen die sofortige Erörterung erklären, weil er nicht Aufklärungen über Maßnahmen geben wolle, die noch in der Ausführung begriffen seien; im Notfalle würde Clemenceau die Vertrauensfrage stellen. —

Hd. Paris, 17. Juni. Die Mitglieder des Gemeinderates von Béziers waren gestern zum Präfekten beschieden worden, der ihnen eröffnete, daß sie ohne seine Genehmigung ihre Posten nicht niederlegen dürften, andernfalls sie zur Rechenschaft gezogen würden. —

Wb. Paris, 17. Juni. Dem des Dienstes an der Spitze des 100. Infanterie-Regiments in Narbonne enthobenen Oberst Marnet wurde gestern von den Anhängern des ehemaligen sozialistischen Bürgermeisters Ferroul eine Huldigung gebracht. Ferroul hielt vor der Wohnung des Obersten eine gegen die Regierung gerichtete heftige Rede. —

Wb. Perpignan, 17. Juni. Gestern versammelten sich hier die Komitees der Organisation zur Verteidigung des Weinbaus. Ferroul (Soz.), der zurückgetretene Bürgermeister von Narbonne, erklärte in einer Ansprache, man dürfe auf das Rundschreiben des Ministerpräsidenten keine Rücksicht nehmen. Die Gemeindeverwaltungen, die zurückgetreten seien, müßten dabei verharren, da das Volk es wolle. Die Versammelten nahmen eine Tagesordnung an, in der sie die Bezeichnung als Anarchisten oder Reaktionäre, die ihnen die Regierung beigelegt habe, zurückweisen; sie seien lediglich Bürger, die durch eine das Land zugrunde richtende Zauderpolitik erbittert seien. —

* Montpellier, 17. Juni. Auf dem hiesigen Marktplatz weigerten sich die Verkäufer, Standgeld zu entrichten, so daß die mit der Einziehung desselben betrauten Beamten unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Die Lage wird immer kritischer. —

* Haag, 16. Juni. Die Friedenskonferenz wurde am Sonnabend nachmittag im großen Rittersaal vom holländischen Minister des Aeußern, Van Tets van Goudriaan eröffnet. Es sind 47 Staaten vertreten. Er unterbreitete der Konferenz zwei Vorschläge: erstens dem Kaiser aller Reussen, jenem Zar, der ununterbrochen Krieg gegen seine Untertanen führt, die „respektvolle Ehrerbietung" auszudrücken und den russischen Botschafter Nelidow zum Präsidenten zu erwählen. Herr Nelidow nahm den Präsidentensitz ein und beantragte wieder ein Telegramm an die Königin Wilhelmina. Die Konferenz dürfte sich in vier Kommissionen teilen. Die erste würde sich mit der Schiedsgerichtsfrage, die zweite mit militärischen Fragen, die dritte mit Schiffsfragen und die vierte mit dem Rechte der Neutralen beschäftigen. —

Wb. Haag, 17. Juni. Die antimilitaristische Vereinigung von Holland hatte für heute eine Versammlung als Kundgebung gegen die Friedenskonferenz einberufen. Die Versammlung, der ungefähr 3000 Personen beiwohnten, wurde im Freien abgehalten. Sechs Redner protestierten gegen die Konferenz, unter ihnen Domela Nieuwenhuis, der darauf hinwies, daß die russische Duma am Tage der Eröffnung der Konferenz aufgelöst worden sei; er sprach in heftigen Worten gegen die Eröffnungsrede des russischen Bevollmächtigten Nelidow und forderte schließlich die Arbeiter auf, während eines Krieges in den Ausstand zu treten, um den Transport von Lebensmitteln und Munition zu verhindern. Die andern Redner äußerten sich in demselben Sinne. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die sich für den Ausstand der in den Transportgewerben beschäftigten Arbeiter ausspricht. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Sektionsversammlung der an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Kollegen Mittwoch den 19. d. Mts., abends 8½ Uhr, im „Sachsenhof", Große Storchstraße 7. — Das Vergnügungskomitee zum Stiftungsfest tagt nicht Dienstag, sondern Donnerstag den 20. Juni im „Luisenpark". Die Verwaltung.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Altstadt. Dienstag den 18. Juni Leseabend bei Thiering, Tischlerkngstr. 28.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Neue Neustadt. Dienstag den 18. Juni Leseabend bei Küster, Fabrikenstr.

Olvenstedt. Männer-Gesangverein Freundschaftskreis. Jeden Sonnabend abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei G. Ehrecke. 651

Cracau-Prester. Sozialdemokratischer Verein. Die Juni-Versammlung fällt besonderer Umstände halber aus. 933

Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Dienstag den 18. Juni: Trocken bei wechselnder Bewölkung, mäßige nordwestliche Winde, kühl. —

H. Esders & Co.

Magdeburg, Breiteweg 45–47

Grosser Posten zurückgesetzter Strohhüte

Herren-Strohhüte 0.45–4.00 Mk. Knaben-Strohhüte 0.30–1.75 Mk. Kinder-Strohhüte 0.50–4.00 Mk.

Enorme Auswahl

in Lawntennis-, Lüster- und Waschanzügen, Lüster-Jacketts, Waschjoppen, Waschwesten, Waschhosen etc.

für Herren und Knaben

Endlich finden wir die so sehr begehrten vorzüglichen

Vorstenlanden und Brasil-Pflanzer à 6 Pfennig 4560

bei **C. Fuhrmann**, Zigarrenfabrik, **Buckau, Schönebecker Straße 18.**

Von 100 Stück an Fabrikpreis

Burg. Burg.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich hier, **Magdeburger Chaussee 41** (Ecke der Südstraße), ein

Milchgeschäft

verbunden mit Verkauf von **Butter, Eiern, Käse, Flaschen-** und **Literbier, Erfrischungsgetränken, Grünwaren** usw.

Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

4857 **Paul Zander.**

Vom Montag an fährt mein Milchwagen durch die Stadt und stehe ich jederzeit gern zu Diensten. **D. O.**

Gritzner- u. Reform-Fahrräder

Näh-, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen

unter weitgehender Garantie verkauft zu billigen Preisen, auch auf **Teilzahlung**

Ad. Bock

Sudenburg, Halberstädter Straße 104

Fernsprecher 4715. 3769

Eigne Reparaturwerkstatt. = Plisseebrennerei.

Wieder eingetroffen:

Gruppenbild

der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Preis 40 Pfg.

Auf Kunstdruckkarton in vorzüglichem Druck und nach den neuesten photographischen Aufnahmen hergestellt, ist das Bild ein prächtiger Zimmerschmuck für jedes Arbeiterheim. Die Kartongröße ist 40×55 cm. Der Preis ist so billig bemessen, um jedem Arbeiter die Anschaffung zu ermöglichen.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Jetzt ist es Zeit!

Sofas und **Matratzen** werden dauerhaft und billig aufgearbeitet, auch Teilzahlung gestattet. Offerten unter **A B 5** an die Exp. d. „Volksst."

Gebr. Herren- u. Damenrad bill. W. Beige, Leipzigerstr. 10a

Wo gibt es die billigsten **Schuhwaren ??**

Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Für Industrie, Handel und Gewerbe

vermittelt Arbeitskräfte jeder Art der

Städtische Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margarethenstraße.

Geöffnet 8–12 Uhr vormittags, 3–6 Uhr nachmittags.

Vermittlung kostenfrei für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Gesucht sofort: Zimmerleute, Geldschrankschlosser, Kesselschmiede und Stemmer, junge Schmiede, Maler, Schlosser, Bau- und Möbeltischler, Stellmacher, Hausdiener für Geschäfte, Hausburschen für Bäckereien usw.

Quedlinburg

Mittwoch den 19. Juni, abends 8½ Uhr

Oeffentliche

Volks-Versammlung

im Restaurant „Vorwärts".

Tagesordnung:

Der Streik in der Brauerei „Glück auf" in Blankenburg und die Boykottverhängung.

Referent Gauleiter Hans Lutz.

Zahlreichen Besuch erwartet 4876

Der Vorstand des Volksvereins — **Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.**

Vertreter der Opel-Räder.

Reparaturen und Zubehörteile billigst. 4879

J. Brilles, Neustadt

(Inh.: Hugo Schey)

Für Laubenbesitzer

empfehle preiswert 4832

Feldstühle, Triumphstühle

Petroleum- u. Spirituskocher

Kochtöpfe

Tisch- und Hängelampen.

Schuhwaren!

2101 **Billig! Billig!**

Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkursmassen stamm. Waren Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Pfand-Versteigerung.

Am **Mittwoch den 19. Juni d. Js.,** nachmittags von 2 Uhr ab, sollen in meinem Geschäftslokale zu **M.-Neustadt, Umfassungsstr. 41** alle die in den Monaten Juli, August und September 1906 bei mir verpfändeten

sub Nr. 27 272 bis 28 971

meines Pfandbuchs verzeichneten und bis dahin nicht eingelösten oder erneuerten, mithin verfallenen Gegenstände, als Bekleidungsstücke, Betten, Wäsche, Uhren usw. durch den vereidigten Auktionator Herrn **Biesenthal** öffentlich meistbietend versteigert werden.

4830 **Carl Müller.**

Stahlfedern empf. die **Buchhdlg. Volksstimme.**

Wegen Umzugs!

Zum 1. Juli muß geräumt sein
1 nußb. Trumeau 55 Mk.
1 blaue Garnitur (1 Sofa, 2 Fauteuils) 90 Mk. 2168
1 nußbaum Herrenschreibtisch.

Wilhelmstraße 12, III.

Dialektisches

Volkstümliche Vorträge aus dem Gebiete des proletarischen Monismus

von

— Ernst Untermann —

geb. Mark 1.—

Buchhandl. Volksstimme

Gr. Münzstrasse 3

Nur echte

Henkel's Bleich-Soda

Garantirt chlorfrei

gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Billige Schuhwaren

Kleinefeld 4024

Buckau, Schönebecker Str. 98.

Handleiterwagen j. Gr., a. Räder und Reparaturen Heiligegeiststr. 26.

Approb. Apotheker beh. alle Krankh. spez. Geschlechtsleiden. **Olvenstedter Str. 65a, p. I.**

Dienstag und Mittwoch

Schlachtfest.

Verkauf von frischem Schweinefleisch, Gehacktem, Karbonade, Knoblauchwurst sowie **allen andern Sorten Wurst.**

H. Krüger

4756 **Morgenstraße 18.**

Einige Anteilscheine

des **Konsumvereins Neustadt** zu verkaufen. Anfragen unter **A Z 100** befördert die Exped. d. Ztg. 4878

Koloristinnen

und junge Mädchen

welche das Kolorieren von Ansichtskarten erlernen wollen, jedoch nicht unter 14 Jahren, stellen noch ein

4755 **Reinicke & Rubin**

Abteilung I: **Agnetenstraße 10**
Abteilung II: **Agnetenstraße 8, I.**

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.

Dienstag: Linsensuppe m. Rindfleisch.
Mittwoch: Leipziger Allerlei mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.

Viktoria-Theater.

Dienstag den 18. Juni 1907

Flachsmann als Erzieher.

Walhalla

Parterresaal

Musik- und Varieté-Ensemble 2178

Die lustigen Hamburger

Eintritt frei.

Sandalen

in extra kräftiger Ausführung, in braun, rot und schwarz

Strandschuhe

in bekannt haltbarsten, sowie in billigeren Fabrikaten

Dachdeckerschuhe

mit starken Bastsohlen

empfiehlt und versendet zu äußerst billigen Preisen

Wilhelm Coors

Sudenburg, Halberstädter Str. 116

4732 Fernsprecher 4750.

Sachsenhof

Große Storchstraße 7

Mein **großer Saal** steht von jetzt ab auch **Sonntags** zu **Versammlungen** und **Festlichkeiten** zur Verfügung. 4743

Albert Vater.

Am Sonntag den 16. Juni, morgens 2 Uhr, starb nach langem Leiden unsre liebe Tochter und Schwester

Anna Weber

im nahe vollendeten 18. Lebensjahre. 2177

Neustadt, 17. Juni 1907.

Adolf Weber und Frau
Anna geb. Hentrich
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 5½ Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 15. Juni.

Aufgebote: Kaufmann Otto Tietz mit Frida Laue. Fabrikschmied Aug. Barz mit Berta Wöllner geb. Hellmann. Schweizer Alfred Roßmanit mit Anna Blüfner geb. Odemar in Rogätz. Fabrikarb. Herm. Bressel mit Elsbeth Francke. Former Friedr. Wilh. Aug. Güldenpfennig hier mit Johanne Alwine Marie Berta Luckwitz geb. Rulf in Bellingen.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Paul Busch mit Ida Ebeling. Regierungs-Referendar Erich Burchardt mit Lisa Rudolph. Regierungs-Sekretär Franz Jordan mit Paula Mertens. Prokurist Louis Fischer mit Anna Braumann. Kaufm. Karl Dose mit Hüneke geb. Weiße.

Geburten: Friedrich Karl, S. des Regier.-Bausekr. Karl Menzel. Erich, S. des Arb. Gustav Koggelmann. Hermann, S. des Kaufm. Herm. Arndt.

Todesfälle: Martha Neubauer, 15 J. 9 T. Schlosser Max Winzer, 35 J. 1 M. 8 T. Ida geb. Brüning, Ehefr. des Schneidermeisters Friedr. Witte, 32 J. 2 M. 4 T. Karl, S. des Schuhmachers Karl Bühring, 1 J. Ferdinand, unehelich, 8 M. 21 T.

Sudenburg, 15. Juni.

Aufgebote: Arb. Karl Krüger mit Rosalie Sleczek. Schlosser Georg Wilhelm Friedrich Seeger mit Marie Elisabeth Gänge.

Eheschließungen: Mechan. Wilhelm Haberland mit Martha Kunze. Arbeiter Ernst Hüart mit Elise Baumer.

Geburt: Karl, S. des Arb. Albert Dänecke.

Todesfälle: Max Paul, unehel. S., 1 M. 27 T. Erich, S. des verstorb. Eisenhobl. W. Träger, 6 J. 8 M. 20 T.

Buckau, 15. Juni.

Eheschließungen: Metallformer Otto Rüscher mit Martha Uebelmeier. Torpedomaschinist Karl Rohleder in Wilhelmshaven mit Magdalene Thienemann hier.

Geburten: Kurt, unehel. Gertrud, T. des Fris. Paul Sternbeck.

Neustadt, 15. Juni.

Eheschließungen: Lackierer Otto Richter mit Elise Lemke. Graveur Otto Henniges mit Luise Hartmann. Kaufm. Max Sternau mit Emma Mendel.

Geburt: Walter, S. des Arb. Paul Stein.

Todesfall: Lisbeth, T. des Arb. Hermann Bieling, 2 M. 7 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Kaufmann Paul Oßke mit Ida Homann.

Eheschließungen: Obermaschinist der 1. Abt. 2. Werft-Division Richard Reinhold in Kiel mit Martha Junge hier. Schuhmacher Wilhelm Illiger mit Marie Markwordt.

Geburten: S. des Arbeiters Hermann Weile. S. unehelich.

Todesfall: Käthe, T. des Arbeiters David Baumann, 8 J. 10 M. 27 T.

Burg, 14. Juni.

Aufgebot: Metalldreher Friedrich Paul Glanz mit Anna Martha Preuß.

Geburten: S. des Töpfers Adolf Schalla. S. unehelich.

Todesfälle: Privatm. Wilhelm Thomas, 69 J. Drechsler Emil Siegert, 41 J.

Vom 15. Juni.

Eheschließungen: Lehrer August Gustav Emil Antusch mit Martha Berta Henniger. Schuhmacher Christian Heinr. Otto Siebert mit Berta Emilie Hübner. Arbeiter Karl Robert Stüllein mit Auguste Luise Marie Brennecke.

Geburten: S. des Weißgerbers Wilhelm Schmidt. S. des Landbriefträgers Emil Röber. T. des Schmieds Hermann Unger. T. unehelich.

Todesfälle: Ida Auguste, T. des Arbeiters Felix Schwenke, 1 M. Amalie geb. Kutschmann, Witwe des Arbeiters Friedrich Bergholz, 85 J.

Halberstadt.

Vom 11. bis 13. Juni.

Aufgebote: Bahnarb. Gustav Dannemann mit Martha Michalski in Harsleben. Zimmermann Gustav Helmke mit Friederike Holzhauer. Schutzmann Karl Kugeler mit Anna Elbe in Berlin. Streckenwärter Hugo Becker mit Marie Rohra. Geschirrführer Hermann Buch mit Marie Schäfer. Militärinvalide Karl Glockmann hier mit Selma Spielmann in Harsleben. Lederhändler Robert Wolff mit Helene Brennicke.

Eheschließungen: Maurer Wilhelm Horstmann mit Ella Hohmann. Tierarzt Joseph Fölling mit Else Wolff. Maler Otto Knüppel mit Elise Dörge.

Geburten: T. des Arb. Heinr. Fahldieck. S. des Arb. Wilhelm Schulz. S. des Zimmerm. Albert Künne. T. des Maschinisten Karl Iser. S. des Postschaffners Wilh. Meye. T. des Handschuhmachers Walter Schwartze. S. des Arb. Heinrich Keilholz. T. des Kaufm. Paul Jacob. S. des Arb. Simon Molik. T. des Kunst- u. Handelsgärtners Karl Winkelmann. T. des Schneiders Hermann Voß.

Todesfälle: Klaus-Rabbiner Salomon Cohn, 77 J. Schuhmachermeister Friedrich Sperling, 57 J. Fritz, S. des Schneiders Hermann Lodahl, 4 J. Bankdirektor Karl Blumenfeld aus Osnabrück, 53 J. Hugo Hagedorn, 4 M. Ehefrau des Ober-Telegraphenassistenten Wilhelm Klapproth, Marie geb. Biermann, 51 J. Eisenbahnsekretär Fritz Paris aus Schleusenau, 51 J. Anna, T. des Kleidermach. Paul Knick, 20 T. Maschinist Wilh. Schlanstedt, 68 J. Adolf, S. des Bäckers Ernst Doetle, 2 J. Geschäftsreis. Hans Welscher aus München, 26 J. Lehrer a. D. Wilh. Aßmus aus Ammendorf, 30 J.

Schönebeck.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Albert Wilhelm Federhoff hier mit Klara Margarete Schuckert in Calbe. Bergarbeiter Friedrich Karl Schünemann in Eggersdorf mit Elisabeth Anna Baumgarten hier.

Geburten: Willi, S. unehelich. Margarete, T. unehelich.

Todesfälle: Schlosser Heinrich Griessel, 34 J. Otto, S. des Arb. Heinrich Puhlmann, 4 J. Charlotte, T. des Kaufmanns Albert Borreher, 5 J.

Staßfurt.

Aufgebot: Werkstattschreiber Adolf Wilhelm Märtens mit Ida Klara Hedwig Klabes.

Eheschließungen: Dachdecker Karl Wilhelm Tangermann in Cochstedt mit Klara Johanne Wolf hier.

Geburten: S. unehel. S. des Motorwagenführ. Gustav Grunnack. S. unehel. S. des Kesselheiz. Karl Künzel.

Todesfall: Martha Kaiser, 4 J.